Nr. 157 — Jahrgang 14

Einzelnummer 0,20 Zl.

Freitag, den 12. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Regierungskrise in Rumänien

Abgelehnte Demission des Kabinetts Manius — Meinungsverschiedenheiten über die Verwaltungsreform — Einflüsse der Putschisten beim Regentschaftsrat

Wien. Das neue „Wiener Tagblatt" meldet aus Bukarest, daß am Dienstag in den späteren Abendstunden sich die Nachricht über die Abdankung des Kabinetts Maniu verbreitet habe. Die Ursache hierfür sei angeblich auf Meinungsverschiedenheiten älteren Datums zurückzuführen und stehe mit dem versuchten Staatsstreich in keinem Zusammenhang. Der Regentschaftsrat habe in der Verwaltungsformfrage gewisse Veränderungen verlangt, die Maniu trotz wiederholter Aufforderung verweigert habe. Am Dienstag abend habe sich nun ein Ministerrat mit der Angelegenheit beschäftigt, es sei der Beschluß gefaßt worden, daß die Regierung zurücktrete. Der Ministerpräsident sei noch in den Abendstunden im königlichen Palast erschienen und habe den Rücktritt der Regierung angeboten, der jedoch nicht angenommen worden sei. Die Regierung werde daher weiter am Ruder bleiben.

Die Ursachen der Krise

Bukarest. Die Regierungskrise, die durch die bisherige Ablehnung des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsform durch den Regentschaftsrat hervorgerufen wurde, hat ihren Höhepunkt erreicht. Mittags hat sich Ministerpräsident Maniu zum Regentschaftsrat begeben, wo er die Unterzeichnung des Entwurfes, wie auch die Verlängerung der Parlamentssession verlangt hat, damit der Entwurf noch im Sommer in Kraft treten kann. Da auch Prinzregent Nikolaus, der einige Wochen in Sinaja weilte, am Mittwoch in Bukarest eingetroffen ist, wird angenommen, daß er der Sitzung beiwohnen wird, damit der Regentschaftsrat vollzählig versammelt ist.

In diesem Zusammenhang berichtet der „Cuvantul", daß die Regierung dem Regentschaftsrat alle möglichen Einschränkungen des Gesetzentwurfes angeboten habe und daß sie nicht mehr nachgeben könne, ohne einen großen Ansehensverlust zu erleiden. Maniu habe deshalb den Rücktritt angeboten, aber man könne vor einem Rücktritt der Regierung nicht genug warnen, denn es sei unmöglich heute Neuwahlen durchzuführen, ohne das Land in schwersten innerpolitischen Wirrwarr zu stürzen.

Auch die finanzielle Lage und die Konsolidierung des Staates würden einen unersetzbaren Schaden erleiden.

„Dimineata" schreibt dagegen, daß nach ihren Nachrichten die Gerüchte über eine Verständigung zwischen Maniu und dem Regentschaftsrat unzutreffend seien und daß der Gesetzentwurf über die Verwaltungsreform dem Parlament binnen 48 Stunden zugestellt werden würde, damit die Entscheidung über die Krise falle.

Poincaree soll sprechen

Wie steht es mit der Rheinlandräumung — Ohne Räumung kein Youngplan

Paris. Der frühere französische Finanzminister George Bannet forderte Poincaree auf, sich während der großen Aussprache über die interalliierten Schulden zur Frage der Rheinlandräumung zu äußern, die bereits öffentlich von der Tribüne des deutschen Reichstages und des englischen Parlaments behandelt worden sei und daher eine Antwort erhalten müsse. Zur Rheinlandfrage äußert sich Bonnet dann folgendermaßen: Der Youngplan sehe keinerlei Summen für die Besetzung des Rheinlandes vor. Man wisse gleichzeitig genau, daß im deutschen Reichstag nicht ein Abgeordneter sei, der für den Youngplan stimmen würde, falls Frankreich nicht vorher die Verpflichtung übernommen hätte, das Rheinland militärisch zu räumen. Trotzdem fahre man in Frankreich fort, die öffentliche Meinung zu täuschen und ihr einzureden, daß die französische Regierung die Besetzung am Rhein aufrecht erhalten und gleichzeitig den Youngplan annehmen könne. Poincaree müsse daher am Donnerstag im Namen der Regierung Stellung nehmen.

Wird London nachgeben?

Die französische Antwortnote vor dem englischen Kabinett.

London. Das englische Kabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung am Mittwoch mit der letzten französischen Antwortnote. In gut unterrichteten Kreisen erwartet man, daß Paris schließlich doch noch in der Streitfrage um den Tagungsort der Regierungskonferenz nachgeben und sich mit London einverstanden erklären wird. Diese Annahme ist insofern nicht ganz von der Hand zu weisen, als wesentliche sachliche britische Zugeständnisse vorliegen in Form der letzten britischen Kundgebung zur Räumungsfrage und der wahrscheinlichen Unterstützung der Haltung Frankreichs in der Saarfrage, so daß Paris das Nachgeben in den formellen Fragen nicht allzuschwer gemacht wird. In anderen Kreisen dagegen beurteilt man die französische Hartnäckigkeit in der Frage des Tagungsortes ernster und hält ein Zurückweichen auch heute noch nicht für sicher. In jedem Fall dürften nun die Vorverhandlungen bald in ein entscheidendes Stadium treten.

Abänderung des Youngplans?

Berlin. Meldungen aus London zufolge hat der englische Schatzkanzler Snowden im Unterhaus die Frage, ob eine Abänderung des Youngplans möglich sei, bejaht. Von zuständiger Berliner Stelle wird im Zusammenhang hiermit darauf hingewiesen, daß die Sachverständigen in ihrem Plan ausdrücklich gesagt hätten, der Vorschlag sei ein unteilbares Ganzes. Man befürchtet in Berlin, daß Paris diese durch nichts begründete Aeußerung Snowdens zum Anlaß nehmen wird, um die Arbeiten des Organisationsausschusses weiter hinauszuschieben.



Französischer Direktor der Reparationsbank?

Der Young-Plan sieht bekanntlich die Gründung einer internationalen Reparationsbank vor, welche für eine reibungslose Ueberweisung der deutschen Tributzahlungen an die Gläubigermächte zu sorgen haben wird. Für den Posten des leitenden Direktors dieser übermächtigen Bank wird als aussichtsreichster Kandidat der Franzose Quesnay genannt. Quesnay ist Direktor einer französischen Großbank und hat an den Beratungen der Pariser Reparationskonferenz von Anfang an teilgenommen.

Der Bukarester Putsch

Die rumänische Regierung versucht die niedergeschlagene Verschwörung in Bukarest als sehr harmlos hinzustellen, weil es ihr selbst gelungen ist, mit starker Hand die angeblichen Führer hinter Schloß und Riegel zu kriegen. Doch die Dinge sind viel ernsterer Natur und der Ministerpräsident Maniu hat wohl selbst eingesehen, daß ein Teil Schuld an den Zuständen, die zu einer offenen Verschwörung führten, seinem Regime selbst zugeschrieben werden muß. Seine Regierung hat nur halbe Arbeit verrichtet, als es galt, die Herrschaft der liberalen Vorgänger restlos zu beseitigen und vor allem wagte Maniu nicht die Militärs zu belehren, daß in Rumänien ein neuer Wind zu wehen begann. Denn die Militärs fühlen und fühlten sich nach wie vor als Herren der Lage, setzten ihre Kriegsgerichte und Urteile fort und die Regierung wagte nicht, hier energisch einzugreifen; noch heute sitzen namhafte Sozialistenführer im Gefängnis, weil die Regierung mit Rücksicht auf das Militär nicht den Mut hat, auch auf sie die Amnestie auszudehnen, eben weil es den Militaristen aus Bratianus Zeiten nicht gefällt. Es ist also durchaus nichts Ueberraschendes, wenn der Kriegsminister selbst von dem Putsch gewußt hat und wenn er es nicht gewagt hat, auch jetzt, wo die Hintermänner bekannt sind, gegen diese hohen Militärs einzugreifen. Es muß gesagt werden, daßes höchste Zeit war einzugreifen, denn sonst wäre es um die Regierung Maniu geschehen.

Die Regierung Maniu selbst ist nicht ganz frei von faschistischen Einflüssen, muß infolge der politischen Lage auf dem Balkan ein wenig mit italienischen Einmischungen rechnen und die Sozialisten haben es noch bei der Optantendebatte deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie es nicht wünschen, daß Mussolinis Handlanger, der italienische Gesandte in Bukarest, nur zu oft seinen Einfluß auf die Regierung ausübt. Die Demokratie in Rumänien ist also eines Teils unter die Kontrolle des auswärtigen Faschismus, andererseits unter die Kontrolle der Auslandsbanken gestellt, zu denen die früheren Regierungsmänner noch sehr gute Beziehungen unterhalten und die Finanzeinflüsse sind es auch, die es der Regierung nicht gestatten, gegen die Korruptionisten aus der Bratianuzeit vorzugehen. Der Regentschaftsrat selbst ist Gefangener zweier Welten, man will die Ruhe im Lande und paktiert mit Maniu, aber man will auch die Beziehungen zur anderen Richtung, den

Neuer Zwischenfall an der bulgarisch-südslawischen Grenze

Sofia. Wie aus der bulgarischen Grenzstation Dragomar gemeldet wird, ist am Dienstag abend unweit der Grenze ein bulgarischer Bauer durch mehrere Gewehrschüsse getötet worden. Die Leiche wird von 11 Soldaten mit einem Maschinengewehr bewacht.

*

Sofia. Bei Stresimirowzi entstand zwischen bulgarischen und südslawischen Grenztruppen eine Schießerei. Der Kommandant des bulgarischen Abschnittes, Hauptmann Daskaloff, ritt in Begleitung dreier Soldaten zur Inspektion der einzelnen Posten die Grenze entlang, und wurde dabei von der serbischen Grenzwache plötzlich beschossen. Die Bulgaren erwiderten das Feuer, worauf sich die Serben zurückzogen. Im Verlauf des Inspektionsrittes geriet die Gruppe an einer anderen Stelle wieder unter das Feuer südslawischer Truppen. Ein dritter Feuerüberfall erfolgte vor dem bulgarischen Grenzposten Nr. 2. Im Ganzen wurden etwa 200 Schüsse gewechselt, die jedoch keine Verluste verursachten. Hauptmann Daskaloff ist gebürtiger Mazedonier und Südslawien, verlangte schon vor geraumer Zeit seine Abberufung aus dem bulgarischen Grenzdienst.

Verzicht der Arbeiterregierung auf das U-Boot-Bauprogramm?

London. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Star" teilt mit, daß die Regierung nicht die Absicht habe, das gesamte Flottenbauprogramm der konservativen Regierung durchzuführen. Das Kabinett berate zur Zeit darüber, welche Neubauten getrieben werden könnten. Ursprünglich habe die Absicht bestanden, das Programm vollkommen aufzugeben. Nur unter Berücksichtigung der Tatsache, daß viele Arbeiter dadurch brotlos würden, habe sich die Regierung entschlossen, ihre erste Entscheidung umzustoßen. Im Augenblick herrsche im Kabinett aber Uebereinstimmung darüber, das U-Boot-Bauprogramm fallen zu lassen. In der Kabinettssitzung am Mittwoch sei über diesen Punkt bereits verhandelt worden. Im übrigen würde die endgültige Entscheidung der Regierung, das U-Boot-Bauprogramm aufzuheben, eine Geste in der Abrüstungsfrage darstellen, die einen moralischen Einfluß auf die anderen Mächte ausüben würde. Die Liberalen würden die Regierung bei diesem Schritt unterstützen.

Der Nachdruck dieser Feststellungen liegt in dem Verzicht auf das U-Boot-Bauprogramm, für den eine Bestätigung abzuwarten bleibt.

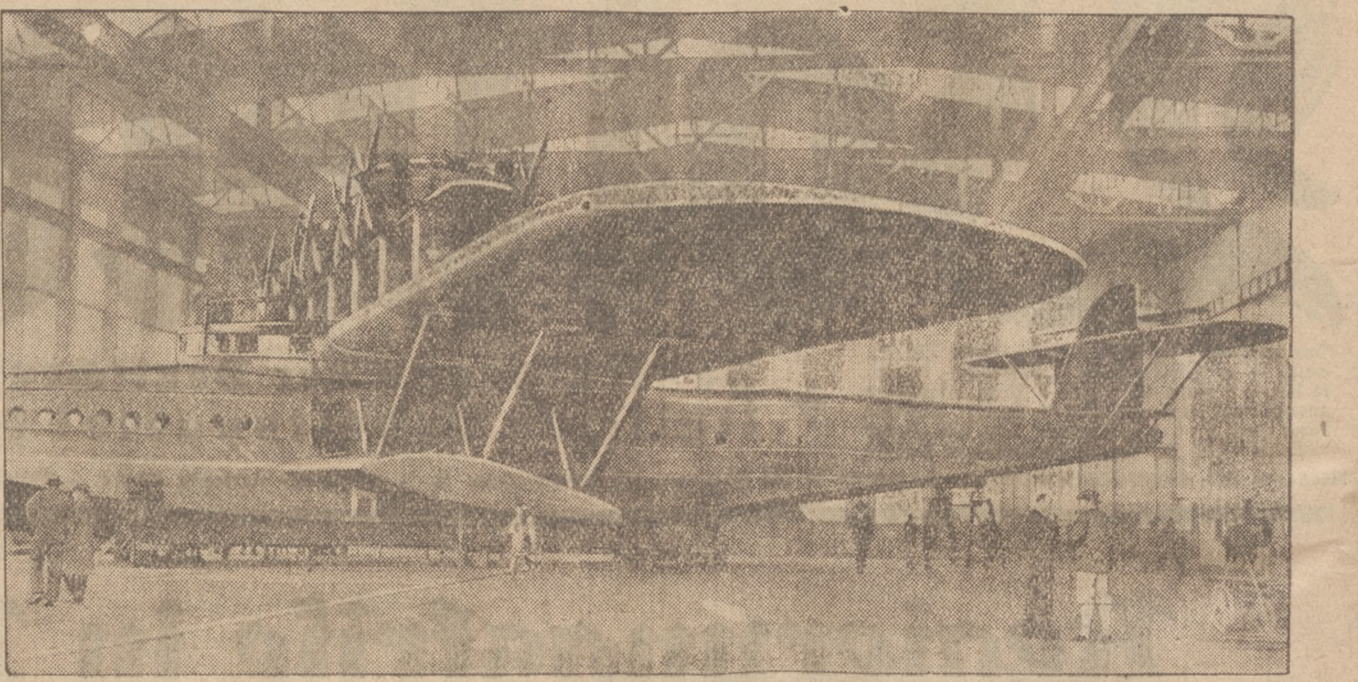
Liberalen unter Bratianu, dem früheren Ministerpräsidenten nicht verlieren, der wie gesagt, sich noch immer des Schutzes des auswärtigen Kapitals und deren Hintermänner erfreut. Nur so ist es zu verstehen, daß die Militärs, wohl wissend, in welcher Lage sich die Regierung befindet, den Vorstoß wagten und zwar, wie deutlicher wird, nicht ohne Wissen des früheren Ministerpräsidenten Bratianu. Die Regierung Maniu hingegen wagt nicht, der Oeffentlichkeit die volle Wahrheit zu sagen, erwischt die kleineren Offiziere, läßt aber die Urheber, hohe Generäle und Militärs und vor allem den Anstifter, den Führer der Liberalen und ehemaligen Kabinettsleiter Bratianu in Freiheit; dieser provoziert, weil er sich der Freundschaft Mussolinis und des in Rumänien ausschlaggebenden Finanzkapitals erfreut.

Es ist ja nicht zum ersten Male, daß Militär, getrieben vom ehrgeizigen Einfluß, eine Revolte inszenieren. In Jugoslawien hat ja selbst der König seine Hand dazu gegeben und ein wenig die Demokratie korrigiert, warum sollte das Beispiel in Rumänien nicht nachgeahmt werden. Die Regierung Maniu griff noch rechtzeitig zu, aber wer gibt dafür die Garantie, um künftige Versuche auszuschalten. Das Militär ist allmächtig, noch besteht in verschiedenen Teilen Rumäniens, zehn Jahre nach dem Friedensschluß, der Ausnahmezustand und noch wüten die Militär- und Kriegsgerichte, noch ist die Verfassung eine so reaktionäre, daß sie der Demokratie Beschränkungen setzt und die Regierung Maniu jongliert, weil sie auf die verschiedensten Einflüsse Rücksicht zu nehmen hat. Sie hat zwar den Mut aufgebracht jetzt im Parlament eine Verfassungsreform einzubringen, aber ob sie sie auch durchführen wird, bleibt abzuwarten. Denn diese Verfassungsreform ist es, die mit eine der Ursachen zur Offiziersverschwörung auf Bratianus Betreiben wurde. Es handelt sich vor allem um den Einfluß des Parlaments und in der Hauptsache um Aenderung der Wahlgesetze, auf Grund deren bisher jede Regierungspartei siegen mußte und mit der sich gerade die Liberalen lange genug halten konnten. Geht eine Wahlreform durch, so ist es ausgeschlossen, daß die Liberalen je wieder ans Ruder kommen werden und so kann man es verstehen, daß sie unter Bratianus Leitung schon jetzt durch die militärische Revolte reinen Tisch schaffen wollten. Bratianu hat die Ankündigung Manius mit einem Putsch beantworten wollen. Er ist mißlungen, aber Bratianu hofft, daß durch diesen Versuch die Regierung zurückschrecken werde und die Verfassungsreform zurückziehen wird. Maniu erklärt, daß er vor nichts zurückschrecke, aber es gibt eine Reihe von Dingen, gegen die auch Maniu ohnmächtig ist und diese Lage nutzt der Führer der Liberalen aus. Die Einflüsse Italiens sind hier genügend groß, aber auch Frankreich hat seine Hände im Spiel und weit im Hintergrund zeigt sich auch Kronprinz Carol, der trotz des Kronenrats noch immer hofft, König von Rumänien zu werden, Maniu hat sich immer für ihn eingesetzt, aber nicht offen ausgesprochen, weil für ihn selbst zu viel auf dem Spiel steht.

Das Dunkel, welches über den versuchten Putsch herrscht, wird durch die Zensur der Regierung Maniu noch verstärkt und aus den Regierungsblättern kann man wohl die Wut gegen Bratianu und auch den Regentschaftsrat herauslesen, aber die Hintermänner wagt man nicht zu nennen, denn es sind sehr hohe Militärs, Generäle und sogar Averescu erscheint nicht ganz unbeteiligt. Wir haben schon betont, daß die Regierung Maniu gebundene Hände hat, auf zuviel Einflüsse Rücksicht nehmen muß. Aber mit den Verhaftungen von hunderten von Offizieren und einer scharfen Zensur, selbst gegenüber den Berichterstattern der Auslandspresse, ist die Gefahr noch nicht beseitigt, in der Rumänien schwebt, der Einfluß der faschistischen Ideologie ist zu weit fortgeschritten und diese erfreut sich der Förderung durch das mächtige Finanzkapital in Rumänien. Dieses darf auch Maniu nicht verärgern, denn Rumänien braucht Anleihen, braucht Geld und wieder Geld und darum auch die Rücksicht mit den Hintermännern der Putschisten. Man sagt in gewissen Kreisen, daß die Bauern revoltieren, deren Repräsentant doch Maniu ist und gegen solche Vorgänge ist Militär „notwendig", darum auch der Schutz, der ihm von diesen ausländischen Finanzeinflüssen gewährt wird. Nur wenn Maniu ganze Arbeit verrichtet, wirkliche Demokratie gelten läßt und auch bei den Militärs Ordnung schafft, dann erst hat er freie Hand, selbst gegen das allmächtige Finanzkapital, sonst steht er auf verlorenem Posten und die Mächtigeren werden ihm seinen Rücktritt selbst diktieren. Der Kampf zwischen Demokratie und Faschismus hat durch die Niederschlagung der Offiziersverschwörung nur neue Formen angenommen, beendet ist er nicht, weil die Regierung Maniu gegenüber diesen Vorgängen auf halbem Wege stecken bleibt.

—ll.

Das größte Flugboot der Welt



Das neue Dornier-Wunder „Do X", das in den nächsten Tagen mit seinen Probeflügen über dem Bodenseegebiet beginnen wird, übertrifft in seinen Ausmaßen alle bisher konstruierten Flugzeuge. Das Flug-„Schiff" hat eine Länge von 40 Meter und Flügelspannweite von 48 Meter. Der Rumpf teilt sich in drei Decks; in dem obersten sind die Kommandoräume untergebracht, unter diesen liegt das Passagierdeck, das 100 Fahrgästen Raum bieten kann. — Unser Bild zeigt das Riesen-Flugboot „Do X" in der Altenrheiner Halle.

Europa und Amerika

Die wirtschaftlichen Gegensätze

Paris. Das „Journal des Debats" behandelt unter der Ueberschrift „Ein Sturm am Horizont" die immer stärker werdenden wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Nachdem das Blatt den Ernst der von Pirelli vor dem 5. Kongreß der Internationalen Handelskammer gemachten Ausführungen unterstreicht, fährt es fort, es hätte nicht den Anschein, als ob die Vereinigten Staaten im Augenblick bereit seien, diese Stimme zu hören, denn bei ihnen bestehe zur Zeit der Wille, so weit als möglich die europäischen Waren von ihren Märkten auszuschalten. In den Vereinigten Staaten gäbe es nur wenig Leute, die die Gefahr dieser Tat erkennten. In Europa wäre man sich ihrer dagegen sehr genau bewußt. Wenn der Vorschlag Trendelenburgs, eine Untersuchung über das Getreide nach dem Beispiel der Kohle, des Zuckers und anderer Produkte in die Wege zu leiten, abgeschlagen wurde, so sei dies durchaus nicht aus einem Verkennen der wahren wirtschaftlichen Lage heraus zu erklären, denn auch die Vertreter anderer Staaten in Genf verfolgten ebenso wie Trendelenburg die Politik der Vereinigten Staaten sowohl auf wirtschaftlichem als auf industriellem Gebiet mit Besorgnis. Was soll man aber tuen? Wie die Gefahr beschwören? Werde der Völkerbund die Kraft haben, eine internationale Aktion einzuleiten? Weltumspannende Verträge schienen im Augenblick unmöglich. Eines Tages müßte die durch die Haltung der Vereinigten Staaten geschaffene wirtschaftliche Lage ernstlich betrachtet werden, denn schwarze Wolken stiegen am Horizonte auf.

Volle Freiheit der englischen Regierung

London. Oberst Wedgewood Benn richtete am Mittwoch dem Unterhaus an den Außenminister die Frage, ob die britische Regierung irgendwelche Verpflichtungen gegenüber der französischen Regierung eingegangen sei, die britischen Truppen nicht ohne deren Zustimmung aus dem Rheinland zurückzuziehen und die Räumung nur gemeinsam vorzunehmen. Henderson erwiderte: „Nein", die Regierung besitze volle Freiheit, die britischen Truppen aus dem Rheinland zurückzurufen, wenn sie das für zweckmäßig erachtet." Oberst Wedgewood: „Wenn dem so ist, besteht dann eine Notwendigkeit für uns, Zugeständnisse im Zusammenhang mit dem Young-Plan oder auf andere Weise zu machen, um hierdurch die französische Unterstützung für die Zurückziehung unserer Truppen zu erkaufen?" Henderson antwortete, Oberst Wedgewood sollte nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß die britische Regierung versuche, irgendwelche Kompromisse dieser Art abzuschließen.

Stillstand in Finnland

Keine Veränderungen im Parlament.

Riga. Die Ergebnisse der finnischen Reichstagswahlen liegen jetzt aus allen Wahlkreisen vor. Danach erhalten Sozialdemokraten 59 (60)-Mandate, Bauernpartei 56 (52), Fortschrittspartei 9 (10), schedische Volkspartei 23 (24), Sammlungspartei 31 (34), Kommunisten 21 (20).

Zusammenschluß der polnischen Bauernparteien gegen Pilsudski

Warschau. Die Bauernpartei, die radikalste der drei bäuerlichen Sejmfraktionen, hat ihren Kongreß beendet. Wie in Regierungskreisen bereits befürchtet wurde, hat der Kongreß sehr scharfe regierungsfeindliche Entschließungen gefaßt. Der Plan eines Zusammenschlusses mit den beiden anderen Bauernparteien (Piast und Wyzwolenie) wurde gebilligt, und zwar soll der Zusammenschluß zum Zweck schärfster Opposition gegen die Regierung erfolgen. Eine Entschließung des Kongresses richtet sich direkt gegen Pilsudski, der für die nach Meinung der Kongreßteilnehmer in vieler Hinsicht ungünstige Lage des Staates ausdrücklich verantwortlich gemacht wird. Unter anderem wurde auch beschlossen, gegebenenfalls von einem Mißtrauensvotum als Kampfmittel Gebrauch zu machen.

Ein neuer kommunistischer Sejmabgeordneter

Bekanntlich hat der nach Rußland geflüchtete kommunistische Sejmabgeordnete Warski-Warszawski dem Sejmmarschall ein Schreiben zugehen lassen, daß er auf sein Mandat verzichtet. Als sein Nachfolger wird nun der nächste Kandidat von der kommunistischen Liste Schmul Margulies aus Warschau in den Sejm einziehen.

Ausschreitungen im Reichenbacher Aussperrungsbezirk

Reichenbach. Die Lage im Reichenbacher Textilbezirk spitzt sich immer mehr zu. Am Mittwoch früh mußte die Polizei mehrfach eingreifen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Mehrere hundert Ausgesperrte umlagerten die noch in kleinem Umfange arbeitende Hueskersche Rohsiederei und bedrohten die an der Arbeitsstätte erscheinenden Arbeitswilligen. Ein Mann wurde dabei so schwer mißhandelt, daß er in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Am Eingang zur mechanischen Weberei Fleischer wurde der Führer eines Lastkraftwagens arg verprügelt. Erst Polizei konnte die Ruhe wieder herstellen.

Der Anschlag auf Liaptscheff aufgeklärt

Die Täter verhaftet.

Sofia. Nach Meldungen der halbamtlichen Abendpresse ist der Anstifter des am Freitag voriger Woche auf den Ministerpräsidenten Liaptscheff verübten Anschlages zusammen mit vier Kommunisten verhaftet worden. Es handelt sich um den Emigranten Brembaroff. Die Verhafteten haben zugegeben, daß der Anschlag dem Ministerpräsidenten gegolten habe.

Ratifizierung des Konkordats am 13. August

Berlin. Nachdem der preußische Landtag den Vertrag zwischen der preußischen Staatsregierung und dem heiligen Stuhl angenommen hat, wird, wie die „Germania" meldet, der Gesetzentwurf über das Konkordat noch einmal an den Staatsrat gelangen, der darüber zu entscheiden hat, ob er Einspruch gegen das Konkordat erheben will. Mit einem solchen Einspruch ist indessen kaum zu rechnen und der Tag für die Ratifizierung ist bereits in Aussicht genommen. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird voraussichtlich am 13. August in Berlin stattfinden.



„Leer gebrannt ist die Stätte . . ."

In der Mälzerei der Engelhardt-Brauerei in Berlin-Stralau brach in der Nacht zum 10. Juli ein Brand aus, der schnell außerordentliche Ausdehnung annahm. Trotz des Einsatzes sämtlicher verfügbaren Löschzüge Berlins sind 25 000 Zentner Gerste durch Feuer und Wasser vernichtet worden.

Polnisch-Schlesien

Der 14. Juli

Der Juli als allgemeiner Ferienmonat scheint dem oberflächlichen Betrachter hinsichtlich der hohen Politik mit in den Rahmen der „Sauren-Gurken-Zeit“ zu gehören. Daß dem nicht so ist, beweist ein rascher Blick auf den Geschichtskalender. Aber auch die Ereignisse der von uns allen miterlebten jüngsten Vergangenheit belehren uns eines besseren. Wer denkt nicht des an politischen Spannungen überreichen Juli 1914, der die jüngste, schicksalsreichste und grauenvollste Epoche der gesamten Menschheitsgeschichte einleitete! Wie ein erster Blitz aus heiterem Himmel überraschte die rüstungsfiebrige Welt am letzten Julitag 1914 die Kunde von der Ermordung des großen Sozialisten Jean Jaures, der sozusagen als erstes Opfer der entfesselten Kriegsfurie fiel. Freilich hätte damals niemand glauben mögen, daß knappe vier Jahre später, nämlich am 16. Juli 1918, der letzte Zar aller Reußen, Nikolaus II., das gleiche Schicksal haben würde. Dreimal ist der Juli als denkwürdiger Revolutionsmonat in die Geschichte eingegangen. Am 13. Juli 1688 ist das stolze puritanische England von der Revolution heimgesucht worden, am 27. Juli 1830 begann in Paris die sogenannte Julirevolution — und der 14. Juli 1789 als der Tag des Beginns der großen französischen Revolution hat seine ganz besonders wichtige Stelle in der Weltgeschichte, nach dem sogar reaktionär Historiker den Beginn der „Neuzeit“ datieren.

Bereits am Sonntag, dem 12. Juli 1789, hatte der junge, mutige Schriftsteller Camille Desmoulins ganz Europa aufhorchen gemacht mit seinem fortreißenden Revolutionsruf: „Zu den Waffen, Volk von Paris!“ Zwei Tage später, dann stürmte das Volk die verhaßte Bastille der französischen Könige und ließ keinen Stein auf den andern, fiel doch mit diesem politischen Festungskerker das sichtbarste und schrecklichste Denkmal despotischer Tyrannei. Bereits im 14. Jahrhundert errichtet, spielte die Bastille eine welthistorische Rolle als königliche Zwingburg gegen das eigene Volk. Unbeschreiblich ist die Fülle der Qualen und Ungerechtigkeit, die die hier in diesen feuchten Mauern oft lebenslänglich Eingesperrten zu erdulden hatten. Um in die Bastille zu kommen, bedurfte es keines richterlichen Spruches. Ein bloßer, oft launenhafter Befehl des königlichen Hofes, angeregt von einem kriecherischen Günstling oder einer schamlosen Mätresse genügte, um einen Unschuldigen, nur weil er mißliebig für das herrschende System war, auf Lebenszeit hinter die trostlosen Mauern zu bringen. Kein Wunder, daß sich der entfesselte Volkszorn der Revolution zuerst auf dieses Bollwerk fürstlicher Willkür warf und es bis auf den Grund zerstörte. Das war die erste revolutionäre Handlung des französischen Volkes und hatte gleichsam symbolischen Wert. Die Befreiung der Verdammten, der schuldlosen Opfer einer Klassenjustiz, war die erste gute Tat eines selbst bis zur Verzweiflung ausgesogenen und vergewaltigten Volkes. Mit dieser Tat begann der Siegeslauf all der modernen politischen und sozialen Ideen, die heute noch, nach hundertvierzig Jahren, die Welt bewegen.

Es ist mehr als ein bloßer Zufall gewesen, daß genau hundert Jahre später, am selben Tage des 14. Juli 1889, der Internationale Arbeiterkongreß in Paris seine Gründung der Zweiten Internationale beschloß. Vierzig kampfesreiche Jahre sind inzwischen vergangen, in denen sich das internationale Proletariat, oft unter den härtesten Drangsalierungen und in erbittertem Streit Schritt für Schritt vorgekämpft hat. Heute spielt es im öffentlichen Leben der Völker eine nicht wegzudenkende, teilweise führende Rolle.

Der Kampf geht fort bis zum Endsieg. Und wenn an diesem Julisonntag, dem 14. Juli 1929, in der ehemaligen Kaiserstadt Wien die revolutionäre Jugend der Internationale zehntausendköpfig aufmarschiert, um den Treuschwur unter der roten Fahne imposant vor aller Welt zu bekennen, so ist das ein ermutigendes Zeichen und anfeuerndes Symbol für den sieghaften Millionenschritt der Zukunft, die unser ist.

Um die Beilegung des deutsch-polnischen Streitfalles über die oberschlesische Knappschaftskasse

Die Beratungen des Völkerbundsausschusses über den deutsch-polnischen Streitfall wegen der Verteilung des Vermögens der oberschlesischen Knappschaft, die am 3. Juli begonnen hatten, sind zum Abschluß gekommen. Die Verhandlungen trugen nur informatorischen Charakter. Die Vertreter der deutschen und polnischen Regierung wurden von den Sachverständigen aufgefordert, weiteres Material beizubringen. Ferner sollen die beiden Regierungen ihrerseits Vorschläge zur Lösung des Streitfalles unterbreiten. Die nächste Sitzung des Ausschusses wurde auf den 19. August nach dem Haag anberaumt. Nach der bisherigen Praxis ähnlicher Ausschüsse bedarf es dreier Sitzungen innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten zur Ausarbeitung eines Lösungsvorschlages der Sachverständigen. Dieser Vorschlag wird dann dem Völkerbundsrat vorgelegt, der die endgültige Entscheidung fällt.

Handgranatenunglück in Eichenau

3 Personen verletzt.

In der Nähe der eingestellten Georggrube fand der Schulknabe Waslik eine Handgranate, mit der er und noch ein anderer Junge spielten, bis sie die Handgranate zur Explosion brachten. Beide, sowie eine sich in der Nähe aufhaltende Frau Gerz erlitten schwere Verletzungen, die aber nicht lebensgefährlicher Natur sind. Es konnte aber auch anders kommen.

Ueber den Ursprung der Handgranate ist nichts bekannt, doch kann man sich denken, woher sie stammt. Es wird auch nicht das letzte Mal sein, wenn Kinder derartige Explosivkörper finden.

Neues vom Kustos

Die gestrige Ausgabe des „Glos Gornego Slonska“, dessen Herausgeber und Redakteur Jan Kustos ist, wurde beschlagnahmt, wegen des Artikels „Tarnowitz, ein historisches und ein fettes Städtchen für die „Swojes“.

Die Lage der polnischen Arbeiter in Frankreich

Neben Italien liefert Polen der französischen Volkswirtschaft die größte Anzahl von Arbeitern; gegenwärtig arbeiten rund eine halbe Million Polen in Frankreich gegenüber 15 000 in der Vorkriegszeit. So ergibt sich die überraschende Tatsache, daß gerade der typische Nationalitätenstaat Polen seine eigenen Arbeiter in Massen nach Frankreich abstößt. Denn wenn auch die Hälfte der Einwanderung, die im Durchschnitt der Jahre 1920 bis 1927 jährlich rund 200 000 Arbeiter betrug, nur auf eine Saison nach Frankreich geht, so ist zu beachten, daß die andere Hälfte systematisch in der Landwirtschaft angesiedelt oder im Bergbau und Industrie beschäftigt wird. Die Zahl der ansässigen Ausländer hat sich von 1921 bis 1926 von 1,5 Millionen auf 2,5 Millionen erhöht. Bei der von Frankreich mit allen Mitteln des wirtschaftlichen und nationalistischen Terrors geübten Assimilationspolitik ist es selbstverständlich, daß die Polen gezwungen sind, ihre Nationalität aufzugeben, wenn sie überhaupt existieren wollen. Das Hauptinstrument dieser Assimilationspolitik ist der Schulunterricht: eine Statistik des Vereins polnischer Lehrer vom Jahre 1926 stellte fest, daß es in diesem Jahr keine einzige polnische Schule in Frankreich gab, nur polnische Klassen und daß nur ein Drittel der polnischen Kinder die Möglichkeit hat, diese Klassen zu besuchen; für 40 000 polnische Kinder waren nur 80 polnische Lehrer vorhanden. Auch heute ist es nicht viel anders geworden. Aber auch sonst haben die polnischen Arbeiter in Frankreich Grund zur Unzufriedenheit. Es wird Beschwerde darüber geführt, daß die vertraglichen Minimallöhne nicht eingehalten würden und die polnischen Arbeiter viel schlechter gestellt seien als die Einheimischen, die nicht unter so ungünstigen u. schweren Bedingungen arbeiten müßten. Ganz unhaltbare Löhne und Arbeitsverhältnisse bestehen in der Landwirtschaft, wo die Lohnhöhe bis um die Hälfte weniger beträgt, als bei den die gleiche Arbeit leistenden Franzosen. Wenn die polnischen Arbeiter mit ihrer sozialen Stellung in Frankreich unzufrieden sind, so scheint andererseits, wie die zahlreichen gegen sie erhobenen Vorwürfe beweisen, ihre Qualität nicht gerade die beste zu sein. Auf beiden Seiten herrscht also Unzufriedenheit und Spannung. Man fragt nach der Notwendigkeit und den Gründen für eine derart umfassende Invasion Polens nach Frankreich. Neben wirtschaftlichen Motiven spielt hier besonders der nationale Gesichtspunkt, die politische Alliance mit Frankreich, eine wichtige Rolle. Es gelang z. B. der nationalistischen Propaganda, einen großen Teil der polnischen Grubenarbeiter in Westfalen, wo sich seit den 80-er Jahren bis zum Kriege etwa 600 000 Polen angesiedelt hatten, teilweise zur Auswanderung nach Frankreich zu bewegen. Die polnischen Landarbeiter ziehen freilich auch heute noch die Saisonarbeit in Deutschland der Auswanderung auf längere Zeit in die französische Industrie und Landwirtschaft vor, ein Beweis für die verständnisvolle Toleranz Deutschlands im Gegensatz zum Assimilationsfanatismus der Franzosen sogar gegenüber ihren engsten politischen Freunden.

Weitere Schädigung der Kreis-Selbstverwaltungen

Wir hatten bis jetzt bei uns Reichsstraßen, Bezirksstraßen und Verbindungswege. Für die Reichsstraßen sorgte der Staat, für die Bezirksstraßen die Selbstverwaltung im Kreise und für die Verbindungsstraßen die Gemeindeverwaltungen. Grundsätzlich hat sich bis heute in dieser Hinsicht noch nichts geändert, aber Aenderungen stehen bevor. Infolge des starken Verkehrs sind die meisten Straßen im Industriebezirk im schlechten Zustande und die Gemeinden und Kreisausschüsse können die erforderlichen Mittel nicht auftreiben, um die Straßen im guten Zustande zu erhalten. Die Wojewodschaft verfügt über Gelder für diese Zwecke aus der letzten Dollaranleihe, die in Amerika aufgenommen wurde. Für die Instandsetzung der Landstraßen sollen 12 Millionen Zloty bestimmt sein. Die Wojewodschaft denkt aber nicht daran, diese Gelder den Kreisausschüssen zur Herstellung der Landstraßen zur Verfügung zu stellen, sondern will die Instandsetzung der Landstraßen den Kreisausschüssen ganz entziehen und die Aufsicht selbst übernehmen und auch die Arbeiten ausführen. Dadurch werden die Landstraßenämter bei den Kreisausschüssen überflüssig und alles wird in der Wojewodschaftsabteilung für öffentliche Arbeiten konzentriert. Auf den ersten Blick scheint die Sache ganz harmlos zu sein, da dem schlesischen Volke schließlich gleichgültig sein kann, wer die Straßen verwaltet, Hauptsache ist, daß sie in Ordnung sind. Doch kann die Sache nicht gleichgültig sein, da hier eine Sache auf dem Spiele steht, die der Selbstverwaltung im Kreise vorbehalten war und die nun der Selbstverwaltung entzogen werden soll. Die Wojewodschaftsabteilung hat bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Konservierung der Landstraßen an die Wojewodschaft überleitet. Es wird dort darauf hingewiesen, daß die Kreisverwaltungen über keine Mittel verfügen, um die Landstraßen in Ordnung halten zu können. Das stimmt schon, aber es ist auch richtig, daß die Mittel zweifellos da wären, wenn die Selbstverwaltung in den schlesischen Kreisen nicht beseitigt worden wäre. Es wird ein Stück nach dem anderen aus der Selbstverwaltung herausgerissen bis wir so weit sind, wie das polnische Volk vor dem Kriege in Kongreßpolen war.

Goldernte der Amerikaner . . .

Als die Harriman nach Polnisch-Oberschlesien kamen und sich an die Giesche-Spolka heranmachten, haben sie genau vorher berechnet, was ihnen das Geschäft einbringt. Sie haben sich verpflichtet, Investitionen durchzuführen, nicht etwa Polen zuliebe und auch nicht der Giesche-Spolka wegen. Die Investitionen mußten sich in 10 Jahren amortisieren, das Kapital entsprechend verzinsen und außerdem noch ein Reingewinn übriggeblieben. So wie sie berechnet haben, ist es auch gekommen. Das letzte Geschäftsjahr ist bereits abgelaufen und die Bilanz ist aufgestellt. Der Wert des Betriebes mit allen Investitionen wurde mit 319 Millionen Zloty festgestellt. Das investierte Kapital wurde programmäßig amortisiert und verzinst und außerdem ein hoher Reingewinn aus den Betrieben herausgewirtschaftet. Der Reingewinn betrug „nur“ 10 552 045 Zloty und es hat auch „nur“ für 6 Prozent Dividende ausgereicht, angeblich soll die Konjunktur in der Zinkindustrie sehr schlecht sein nud es wurde die größte Sparsamkeit angeordnet. Man ist nämlich mit den 6 Prozent Dividenden nicht zufrieden. Der Generaldirektor der Harriman-Gruppe, G. S. Brooks, ist extra nach Europa gekommen, um in der Verwaltung und in den Betrieben größere Ersparnisse zu erzielen, oder auf deutsch, aus den Knochen der oberschlesischen Arbeiter noch mehr herauszuschinden. Es ist nämlich zu wenig, wenn das investierte Kapital mit 10 Prozent im Jahre amortisiert wird, es ist auch zu wenig, wenn es mit 8 Prozent verzinst und außerdem noch das gesamte Aktienkapital mit 6 Prozent Dividende entschädigt wird. Die amerikanischen Geldritter möchten am liebsten in einem Jahre ihr Investitionskapital wieder herausschlagen und außerdem noch hohe Dividenden einstecken. So wollten sie in dem bolschewistischen Rußland ernten, aber die Bolschewisten haben die Herrschaften rechtzeitig erkannt und ihnen das Handwerk gelegt. Harriman zog mit einer langen Nase aus Rußland von dannen und hat gefunden, daß er ein viel besseres und ein ganz sicheres Geschäft in dem von Polen verwalteten Polnisch-Oberschlesien machen kann. Er muß nur einige Dutzend junge polnische Juristen an Stelle der erfahrenen deutschen Beamten aufnehmen. Und das tut er auch.

Beschwerdebücher auf den Bahnhöfen

Im „Monitor Polski“ vom 6. d. Mts. ist die angekündigte Verordnung des Verkehrsministers vom 15. Juni über die Einführung von Beschwerdebüchern auf Eisenbahnstationen erschienen. Auf den Bahnhöfen sämtlicher Stationen sowohl der Staats- als auch der Privatbahnen werden also Bücher eingeführt, die zur Eintragung von Beschwerden durch das Publikum bestimmt sind, das die Eisenbahneinrichtungen benutzt. Eingetragen können werden Beschwerden über die auf der Eisenbahn bemerkten Mißstände, über ungeziemendes Verhalten des Eisenbahnpersonals gegenüber dem Publikum usw. Der die Beschwerde Eintragende muß seinen Vor- und Zunamen, Wohnort, Beruf bezw. Dienstverhältnis nennen, Zeugen unter Angabe ihrer Namen usw. aufführen usw. Die Beschwerden muß durch die Eisenbahndirektion in einem solchen Termin geprüft werden, daß der Beschwerdeführer von der Entscheidung vor dem Ablauf von 30 Tagen, vom Tage der Eintragung der Beschwerde an gerechnet, benachrichtigt werden kann.

Noch ein Prozeß wegen der Oppelner Vorfälle

Ein Jugendlicher zu Geldstrafe verurteilt.

Vor dem Jugendgericht Oppeln hatte sich der 16jährige Elektriker Theodor B. aus Oppeln wegen Hausfriedensbruches zu verantworten. Er gehörte mit zu den Personen, die bei der Polnischen Theateraufführung im Oppelner Stadttheater von der Polizei zwangsgestellt worden waren. Die anderen damals Festgenommenen sind bekanntlich bereits vor dem Schöffengericht abgeurteilt worden. Der Fall des Elektriker B. mußte jedoch besonders behandelt werden, da es sich um einen Jugendlichen handelt, der vor das Jugendgericht gehört. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, die Verteidigung hatte Rechtsanwalt Dr. Glauer-Oppeln. Der Staatsanwalt beantragte 10 Tage Gefängnis, das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen einfachen Hausfriedensbruches zu 50 Mark Geldstrafe und außerdem wegen Tragens eines Schlagringes zu 20 Mark Geldstrafe.

Sprostowanie

Na mocy artykułu 32 dekretu prasowego Pana Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 4 stycznia 1928 roku domagam się następującego sprostowania, artykułu „Volkswille“ z dnia 3 lipca br. nr. 149, pod tytułem: „Betriebsratssitzung auf Mathilde-West in Lipine“.

1. Nieprawdą jest jakoby pan nadradca Nowakowski zagaił zebranie Rady Zakładowej.

2. Prawdą jest, że jako przewodniczący ja to zebranie zagaiłem.

3. Prawdą jest, że zgodnie z artykułem 29 ustawy o Radach Zakładowych oddałem przewodnictwo panu nadradcy Nowakowskiemu, ze względów rze-

czowych, jak zresztą i Klasowcy to we wielu wypadkach czynią.

4. Nieprawdą jest, że siedziałem jak dziecko a inni bronili robotników.

5. Prawdą jest, że punkty 10, 11 i 12, ja jako przewodniczący referowałem i zostały one uchwalone. Natomiast Klasowcy robotników nie bronili, lecz uprawiali politykę.

6. Prawdą jest, że po naukę do korespondenta „Volkswille" pójść nie potrzebuję, czego dowodzi fakt, że dziesięć lat pracuję jako przewodniczący R. Z. uczciwie i z korzyścią dla Klasy robotniczej, która mnie obdarzyła i darzy jej zaufaniem.

7. Nieprawdą jest, że nie zwołałem zebrania Spółki Brackiej.

8. Prawdą jest, że zwołałem zebranie w niedzielę, dnia 30. czerwca br. w cechowni, na którem jednogłośnie uchwalono odpowiednią rezolucję.

Lipiny, dnia 10. lipca 1929 r.

Podleski Feliks
Przewodniczący Rady Zakładowej Kop. Matylda-Zachód.

Kattowitz und Umgebung

Aus der letzten Magistratssitzung.

Wichtiger Beschluß bezügl. der Hausschlachtungen. — Ein Gebührentarif für die Standesämter.

Am vergangenen Dienstag fand in Kattowitz eine Magistratssitzung statt, auf welcher wesentliche Beschlüsse gefaßt worden sind. Angenommen worden ist zunächst der neue Gebührentarif, laut welchem die zu entrichtenden Sätze für verschiedene Amtshandlungen bei den Standesämtern in Kattowitz festgesetzt werden. Geregelt werden zugleich auch die Gebührensätze für Sonderleistungen nach den Dienststunden, Ausstellung von Ueberweisungsformularen usw.

Um eine gute Wasserzufuhr nach dem Ortsteil IV (Ligota) nach erfolgter Legung der Wasser-Rohrleitung zu gewährleisten, wird nach einem gefaßten Magistratsbeschluß eine stärkere Wasser-Druckpumpe angeschafft, welche bei der Firma A. E. G. in Auftrag gegeben worden ist.

Danach gelangte eine sehr wesentliche Angelegenheit zur Beschlußfassung. Es handelte sich nämlich um die Angelegenheit betreffend das beabsichtigte Verbot der privaten Hausschlachtungen in den eingemeindeten Vorortgemeinden. Es bestand die Absicht, darauf einzuwirken, daß die bisherigen Hausschlachtungen grundsätzlich unterbleiben und die abzuschlachtenden Schweine nach dem städtischen Schlachthof transportiert werden müßten, wo zugleich die erforderlichen Tier- bezw. Fleischuntersuchungen vorgenommen werden könnten. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Forderung an und für sich aus hygienischen Gründen ihre volle Berechtigung hatte, nachdem durch das polnische Gesetz die Fleischbeschauerbezirke aufgehoben wurden. Die interessierten Hausschlächter hingegen sträubten sich sehr energisch gegen die Schweinetransporte nach dem städtischen Schlachthof mit der Begründung, daß ihnen außer einem großen Zeitverlust noch erhebliche Spesen erwachsen würden. Der Magistrat faßte nunmehr einen Beschluß, welcher dahin lautet, daß die

privaten Hausschlachtungen in den Vorortgemeinden

von Kattowitz weiterhin vorgenommen werden können, allerdings muß bei solchen Hausschlachtungen stets die Hinzuziehung des amtlich bestellten Fleischbeschauers zur Vornahme der Fleischuntersuchung erfolgen.

Angenommen worden ist ein Vorschlag der Rechtsabteilung über eine gütliche Vermögensauseinandersetzung mit der Gemeinde Welnowiec, welcher die Ortschaft Josefsdorf zugeschlagen worden ist, welche ehedem zur Ortsgemeinde Domb zählte, die inzwischen nach Kattowitz eingemeindet wurde.

Eine Jubiläumsgabe soll die städtische Aufwartefrau Mieranowitz für 25jährige Arbeit im Dienste des Magistrats, erhalten. — Die Ausführung der Arbeiten für die Zentralheizungsanlage in der Zalenzer Schule wurde der Firma „Termo" übertragen, welche die billigste Offerte eingereicht hat.

Kommunalpolitisches aus Eichenau

Am Dienstag fand hier eine Gemeindevertretersitzung statt. Gemeindevorsteher Kosma eröffnete dieselbe, gab die Tagesordnung bekannt und brachte einen Dringlichkeitsantrag ein: Zuweisung einer Beihilfe für die Hungernden in Wilna, welcher angenommen wurde. Als erster Punkt stand die Niederschlagung von 1226 Zloty rückständiger Hundesteuer, welche nicht mehr eingetrieben werden kann, zur Beratung. Dieselbe wurde zum größten Teil niedergeschlagen. Nur drei Bürger, die in der Lage sind, dieselbe zu bezahlen, wurden nicht berücksichtigt. Ferner wurde die Bauplatzsteuer der Witwe Berta Schidlo in Höhe von 28,75 Zloty niedergeschlagen. Einem Antrag des Herrn Oberkommissars L. Potyka um Verpachtung des Schulgartens wurde stattgegeben. Die Höhe des Pachtzinses soll vom Gemeindevorstand auf dem Verhandlungswege geregelt werden.

Ein Antrag der Witwe Halona um Befürwortung ihrer Bitte beim Urzond Wojewodzki um Gewährung einer Subvention zum Bau eines Wohnhauses, welches vom Funkenauswurf einer Dampfwalze niedergebrannt ist, wurde angenommen. Ferner wurde der Bau eines Wagen- und Geräteschuppens in Höhe von 1300 Zloty genehmigt. Für den ausgeschiedenen Gemeindevertreter Heinisch (Deutsche Wahlgemeinschaft) wurde in die Vorbereitungskommission Gemeindevertreter Schidlo derselben Fraktion gewählt.

Punkt 7. Vergebung der Kanalisationsarbeiten und Pflasterung eines Teiles der Kattowitzerstraße. Für diese Arbeiten sind 6 Offerten eingegangen, die teuerste mit 35 000 Zloty, die billigste mit 16 380 Zloty. Es wurde beschlossen, die Arbeit dem Steinsetzmeister Stuchly Theodor aus Tarnowitz für den Preis von 21 890 Zloty zu vergeben. Ferner wurde beschlossen, eine Anleihe in Höhe von 70 000 bei der Wojewodschaft zum Ausbau der Schule 3 und der ul. Siemanowskiego aufzunehmen. Sobald die Wojewodschaft das Bauprojekt bestätigt, wird mit dem Umbau der Schule begonnen. Ferner wurde eine Verordnung betreffs Erhebung von Beiträgen für die Benutzung der Kanalisation angenommen. Dem Amtsvorstand wurden 5000 Zloty zur Verfügung für verschiedene Arbeiten, die durch denselben angeordnet werden, gestellt. Die Gemeindevertretung beschloß der Firma Parusel, die in Eichenau eine Villa besitzt, 5 Zloty für 1 Quadratmeter Bauplatz anzubieten. Diese Firma erdreistete sich, von der Gemeinde 75 Zloty für 1 Quadratmeter zu verlangen, wogegen die kleinen Hausbesitzer unentgeltlich an die Gemeinde Gelände zur Erweiterung der Bürgersteige abgetreten haben.

Zur Aufstellung neuer Zäune denjenigen Hausbesitzern, die ihr Gelände unentgeltlich an die Gemeinde abgetreten haben wurde ein Kredit von 3000 Zloty bewilligt. Dem Gemeindeexekutor Ociepka wurden auf eine Bitte 200 Zloty zur Anschaffung einer Uniform bewilligt. Nun kam der Antrag des Gemeindevorstehers zur Beratung. Es wurde beschlossen, 200 Zloty aus der Gemeindekasse für die Hungernden im Wilnagebiet zu opfern. Unter Verschiedenes wurden verschiedene Fragen an den Gemeindevorsteher gestellt, z. B. betreffs Steuereinkünfte der Kop. Polska. Ferner wurde auf verschiedenen Straßen bessere Beleuchtung verlangt. Nach Erledigung mehrerer kleinen Fragen schloß Gemeindevorsteher Kosma die Sitzung, welche annähernd 3 Stunden in Anspruch nahm. Bemerken möchten wir, daß sich die Gemeindevertreter, vor allem die der Deutschen Wahlgemeinschaft, etwas parlamentarischer in Zukunft benehmen möchten.

Nächtlicher Besuch in der Eisenbahndirektion . . . Sehr gut mit den örtlichen Verhältnissen bekannt sein mußte ein Spitzbube der dieser Tage der Eisenbahndirektion einen nächtlichen Besuch abstattete und aus einer Schublade mehrere Lohnbeutel mit 570 Zloty stahl. Dem Spitzbuben ist man auf der Spur.

Eichenau. (Der Streit um eine Eisenbahnüberführung.) In der Nähe des Bahnhofshotels in Eichenau befand sich an dem dortigen Bahnübergang eine Brücke, welche es den Fußgängern ermöglichte, bei gesperrter Bahnschranke leicht die andere Seite zu erreichen. Der Bahnübergang ist infolge regen Bahnverkehrs nach beiden Richtungen und wegen des dauernden Rangierbetriebes nach der Schellerhütter, Gasfabrik und Chamottefabrik den größten Teil des Tages hindurch nicht passierbar. Die Brücke aber ist seit dem Jahre 1923 abgebrochen und wurde nicht mehr ersetzt. Seitens der Gemeinde wurden nach allen Richtungen hin Anträge eingereicht, um wieder eine neue Ueberbrückung zu erhalten. Leider ohne Erfolg. Die Eisenbahndirektion stellt sich auf den Standpunkt, daß die Gemeinde die Ueberführung errichten soll und gibt auf diesbezügliche Eingaben des Gemeindevorstandes gar keine Antwort. Es wurde eine Abordnung bestimmt, welche bei den maßgebenden Stellen deshalb noch einmal ganz energisch vorstellig werden soll. Hoffentlich haben die Eichenauer jetzt mehr Glück.

Eichenau. (Straßensperrung.) Wegen Umbau der Wasserleitung an der ul. Milowicka ist dieselbe gesperrt. Der Auto- und Wagenverkehr nach Milowic und Bendzin muß durch Schoppinitz erfolgen, voraussichtlich bis zum 28. Juli. Ferner wird ein Teil der Kattowitzerstraße für den Lastverkehr gesperrt. Der Verkehr wird nicht durch die ul. Niepodleglosci an der Kirche erfolgen, sondern durch die ul. Dombrowskiego. Beim weiteren Fortschreiten der Pflasterungsarbeiten durch die ulica Siemianowicka.

Eichenau. Im irrsinnigen Zustande dem eigenen Kinde die Finger einer Hand mit dem Beil abgehackt hat eine Zigeunersfrau. Die Frau flüchtete dann schreiend, hinter ihr her ihr Mann, das furchtbar blutende Kind auf den Armen haltend.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille"

Königshütte und Umgebung

Wie steht es mit der Errichtung einer Telephonzelle am Ring.

Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß die hiesigen postalischen Einrichtungen mit der Entwicklung zur Großstadt nicht gleichen Schritt gehalten haben. Wir haben weiter angeführt, daß die Errichtung eines zweiten Postamtes oder einer Zweigstelle im nördlichen Stadtteil ein dringendes Bedürfnis ist. Wie man hört, ist die hiesige Postdirektion nicht abgeneigt, diesen Plan zu verwirklichen und die hiesigen postalischen Verhältnisse einer grundlegenden Besserung entgegenzuführen. In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, daß bereits im vorigen Herbst auf dem Ring eine Telephonzelle errichtet werden sollte. Dieser Plan scheint aber ins Vergessen geraten zu sein, denn bis heute merkt man von der Aufstellung einer solchen Zelle nichts mehr. Und eine solche wäre unter Berücksichtigung des starken Verkehrs auf dem hiesigen Postamt mehr als notwendig. Bei einigem guten Willen könnte dieser Plan noch in diesem Sommer verwirklicht werden.



Wochenendausflug

„Wie lieb von dir, Karlchen, daß du die Bienen weglockst, bevor ich die Marmelade auspacke!" (Humorist.)

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

9)

Wenn er auf sein Lieblingsthema geriet, sprach er schnell und mit großer Begeisterung.

Während der Arzt seine Meinung über die Abstammung eines seltsamen tibetanischen Stammes erklärte, verschwand Alan geräuschlos aus dem Zimmer. Er war nicht in der Stimmung, um einen Vortrag über Anthropologie anzuhören.

Eine Stunde später, als er Scotland Yard verlassen wollte, traf er Walford, der aus seinem Zimmer kam, und er ging mit ihm nach dem Embankment hinunter.

„Ja — ich bin den Doktor losgeworden," sagte der Oberst lachend, „er ist zu gescheit, als daß man ihn einen langweiligen Menschen nennen könnte, aber er hat mir Kopfschmerzen gemacht." Dann fuhr er plötzlich fort:

„Uebergeben Sie die Perlensache Burton — ich meine die Darnleigh-Perlen. Einen neuen Anhaltspunkt haben Sie nicht gefunden?"

„Nein, Sir!" antwortete Alan. Er hatte beinahe schon vergessen, daß er einen derartigen Fall bearbeitete.

Der Kommissar runzelte die Stirn.

„Nachdem Sie abgereist waren, dachte ich nämlich an einen eigenartigen Zufall, da Sie gerade nach Lenley-Court fuhren. Der junge Lenley war doch am Abend des Diebstahls auf dem Balle der Lady Darnleigh", — er bemerkte den Ausdruck im Gesichte seines Untergebenen, — und fuhr dann schnell fort:

„Ich will damit selbstverständich nicht sagen, daß er etwas darüber gewußt hat, aber es ist doch ein Zufall. Ich möchte gern, daß wir diesen kleinen Fall erledigen könnten, denn Lady Darnleigh hat mehr Freunde in Whitehall, als mir lieb ist, und ich erhalte jeden zweiten Tag einen Brief vom Minister des Innern, worin er über den Fortgang der Sache anfragt."

Alan Wembury ging mit schweren Gedanken seinen Weg weiter. Er hatte gewußt, daß Johnny am Abend des Raubes dort gewesen war, aber er hatte niemals daran gedacht, den „Sohn des Squire" mit dem rätselhaften Verschwinden von Lady Darnleighs Perlen in Zusammenhang zu bringen. Er behauptete entschieden, daß dafür kein Grund vorlag. Als er über die Westminsterbrücke ging, rief er sich nochmals die nur allzu kurze Unterredung mit Mary ins Gedächtnis zurück.

Wie schön sie war! Und wie unzugänglich! Er versuchte nur, an sie zu denken, aber immer wieder drängte sich ein dunkler Schatten in seinen herrlichen Traum. Johnny Lenley...

Warum in aller Welt sollte er, und doch — die Lenleys waren ruiniert... Mary sorgte sich über den Umgang, den Johnny pflegte. Noch etwas anderes hatte sie gesagt, was unangenehm klang. O ja, hatte Mary nicht stolz gesagt, daß Johnny „Geld verdient" hatte. Wie?

„Blödsinn!" dachte Alan bei sich selbst, als sich ein schlechter Gedanke ihm aufdrängte. „Blödsinn!"

Die Idee war zu widersinnig, als daß ein Mann mit gesundem Verstande es glauben konnte. Am nächsten Morgen übergab er die Akten in der Perlensache dem Inspektor Burton und verließ Scotland Yard mit einem gewissermaßen erleichterten Gefühle. Es war ihm, als ob er den schrecklichen Schatten, der seinen sonnenklaren Tag verfinsterte, abgeschüttelt hätte.

Die folgende Woche war Alan Wembury sehr in Anspruch genommen, denn er war nur sehr wenig mit Deptford und seinen Berühmtheiten bekannt. Den tüchtigen, grauhaarigen schottischen Arzt, mit den lachenden Augen und voll trockenen, schottischen Humors sah er nur auf kurze Augenblicke, denn auch er war zu beschäftigt, als daß sie Zeit gefunden hätten, über „Den Hexer" zu sprechen.

Mary schrieb ihm nicht, wie er es erwartet hatte, und er wußte nicht, daß sie in London war, bis er eines Tages in seinem Bezirke durch die Lewisham-High-Road ging und bemerkte, wie jemand aus einer vorüberfahrenden Autodroschke ihm zuwinkte. Als er sich umdrehte, sah er, daß es das Mädchen war. Er beauftragte einen seiner Untergebenen, festzustellen, wo sie und Johnny wohnten, und erfuhr, daß sie sich in der Nähe der Malpas-Road in einem modernen Hause niedergelassen hatten, das von besseren Handwerkern bewohnt wurde. Welcher tragische Gegensatz zum geräumigen Lenley-Court! Nur sein angeborenes Zartgefühl verhinderte ihn, bei ihr vorzusprechen, worüber wenigstens eine Person froh war.

7.

„Ich sah heute morgen deinen Polypen", sagte Johnny aufgeräumt. Er war zum Lunch zurückgekehrt, und Mary fand ihn in so guter Laune, wie sie ihn seit längerer Zeit nicht gesehen hatte

Sie schaute ihn mit großen Augen an.

„Meinen ‚Polypen'?" wiederholte sie.

„Wembury", erklärte Johnny. „Wir nennen diese Leute auch die ‚Schmiere', und ich weiß nicht, auf wen der Name besser passen könnte", lachte er. „Nun wirst du fragen, was ‚Schmiere' bedeutet. So nennen die Diebe die Kriminalbeamten."

Er bemerkte, wie sich ihr Gesicht veränderte.

„‚Wir' nennen sie?" wiederholte sie. „Du meinst doch, ‚man' nennt sie, Johnny?"

Das schien ihn zu belustigen, als er sich an den Tisch setzte.

„Mary, du wirst eine richtige Puritanerin!" rief er. „Wir oder man, ist doch kein Unterschied? In meinem Innersten sind wir alle Diebe, ob es ein Kaufmann in seinem Rollsauto oder ein Arbeiter auf der Straßenbahn ist, jeder ist ein Dieb!"

Glücklicherweise ging sie auf seine übertriebene Verallgemeinerung nicht ein.

„Wo hast du Alan gesehen?"

„Warum, zum Kuckuck!, nennst du ihn beim Vornamen?" fuhr Johnny sie an. „Der Mann ist ein Polizist, und du tust, als wenn er auf derselben gesellschaftlichen Stufe mit dir stünde."

Mary mußte über die Bemerkung lachen. Sie schnitt ruhig ein Stück Brot ab und erwiderte:

„Der Mann neben uns ist ein Schlosser, und die Leute über uns leben von ihrem Verdienst als Bahnarbeiter. Sie sind sechs Personen, Johnny, — vier davon sind Mädchen."

Er schob seinen Stuhl gereizt zurück.

„Das kommt gar nicht in Frage. Diese Wohnung ist für uns nur ein vorübergehender Notbehelf. Du glaubst doch nicht etwa, daß ich mein ganzes Leben lang in diesem finsteren Loche zubringen werde? Einmal werde ich Lenley-Court zurückkaufen."

„Womit, Johnny?" fragte sie ruhig.

„Mit dem Gelde, das ich verdienen werde", antwortete er und kam wieder auf seinen verhaßten Freund zurück. „Uebrigens ist Wembury nicht ein Mann, mit dem du verkehren solltest", bemerkte er. „Ich habe heute morgen mit Maurice über ihn gesprochen, und Maurice ist auch der Meinung, daß wir diese Bekanntschaft aufgeben sollten."

(Fortsetzung folgt.)

Gefährdung der Jugend durch Alkohol.

In bezug der fortschreitenden Demoralisierung der heranwachsenden Jugend, beschlossen die Verwaltungsbehörden einen energischen Kampf gegen die Alkoholseuche aufzunehmen, weil die Statistiken es beweisen, daß auf Grund des übermäßigen Alkoholgenusses die kriminalistischen Fälle immermehr zunehmen. Es wurde festgestellt, daß in letzter Zeit im zunehmenden Maße alkoholische Getränke in Cafees, Restaurationen und Gasthäusern Jugendlichen verabfolgt wurden. Es ist heute keine Seltenheit mehr, daß Jugendliche in den Straßen betrunken herumtorkeln und durch ihr Benehmen öffentliches Aergernis erregen. Regelmäßige Kontrollen durch Aufsichtsbeamte sollen diesem Uebel steuern. Alle Gastwirte, die den Jugendlichen alkoholische Getränke verabreichen, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, außerdem droht ihnen die Entziehung der Schankkonzession.

Silberhochzeit. Am heutigen Tage begeht das Ehepaar August u. Martha Respondek ihr silbernes Hochzeits-Jubiläum. Beide stehen schon jahrelang in der Arbeiterbewegung und sehr erfreulich ist auch festzustellen, daß auch die Kinder sich das Prinzip der Eltern zu eigen gemacht haben. Aus diesem Anlaß dem Silberpaar ein herzliches „Glückauf“ zur „Goldenen.“

Amtsniederlegung. Der bisherige Waisenrat für den 14. Bezirk, Kaufmann Paul Jaskulla, hat sein Amt niedergelegt. Zum Nachfolger wurde Bäckermeister Waclaw Kwias von der ul. Wandy 35 ernannt.

Trotz hohen Wohnungspreisen große Nachfrage. Wie bekannt, hat der Magistrat an der ulica Ecke Hajducka-Cmentarna einen großen Häuserblock mit 34 Wohnungen errichtet. Wie groß die Wohnungsnot bei uns ist, beweist, daß trotzdem bloß 34 Wohnungen zur Verfühung stehen, sich 134 Bewerber gemeldet haben, trotz der hohen Wohnungsmiete. Hieraus ist zu ersehen, daß viele Wohnungssuchende keine Geldmittel scheuen, um bloß zu einer Wohnung zu kommen. Der Magistrat hat die Miete für die verschiedenen Wohnungen wie folgt festgesetzt: 1 Zimmer und Beigelaß 57—64 Zloty, 2 Zimmer 84—105 Zloty, 3 Zimmer 81—124 Zloty, 5 Zimmer 121—130 Zloty. Für einen Laden mit einem Zimmer werden 198 Zloty erhoben, für einen weiteren Laden mit Magazin und einer Dreizimmerwohnung 275 Zloty. Jede Wohnung besitzt Badegelegenheit. Trotz dieser hohen Preise sind alle Wohnungen bereits vergriffen.

Autounfälle und kein Ende. Auf der ulica Wolnosci, in der Nähe des Lunaparkes überfuhr der Motorradfahrer Hildebrandt aus Königshütte eine ältere Frau. Infolge der schweren Verletzungen mußte die Frau mittels Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Straßensperre. Infolge Ausführung von Straßenarbeiten bleibt die ulica Katowicka im Abschnitt von der ulica Szopena bis zum Stadion für jeglichen Wagenverkehr bis auf Widerruf gesperrt.

Abholung von Ueberschüssen. Nach einer Bekanntmachung der Verwaltung des Pfandleihamtes können die bei der Versteigerung am 6. und 7. Juli erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 74 147—75 992 gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19 abgeholt werden.

Siemianowitz

Schlachthausbau.

Die Bemühungen der Fleischerinnung von Siemianowitz endlich das langersehnte Schlachthaus zu erhalten, scheinen Erfolg zu haben. Ein Konsortium aus der Schweiz ist geneigt, dasselbe gegen bestimmte Konzessionen zu bauen. Als Bauplatz ist das freie Gelände bei Knoffschacht bestimmt. Von Sosnowitz und Myslowitz wird ein neuer Hauptbahnanschluß geschaffen, welcher zugleich den Güterverkehr von Schoppinitz und Kattowitz entlasten soll. Dieser Bahnanschluß führt dann an Richterschächte vorbei und in der Richtung Lublinitz weiter. Die umliegenden Ortschaften wie Eichenau, Bytkow, Michalkowitz, Hohenlohehütte und Przelajka werden ihre Fleischereibetriebe dem neuen Schlachthof anschließen. Am Dienstag begab sich eine Kommission, bestehend aus dem Innungsvorstand und der Baukommission der Gemeindevertretung nach Groß-Strehlitz, um das dortige Schlachthaus zu besichtigen. Dieser ersten Besichtigung werden noch andere folgen.

Ruhestörer. Bei dem sonst gemütlich verlaufenen Marinevergnügen im Uherschen Saale in Siemianowitz kam es zum Schluß durch das Eindringen eines auswärtigen Musikers doch noch zu einer Schlägerei. Als der stark Angetrunkene gewaltsam in den Saal eindringen wollte, hielt ihn die Polizei ab. Der Mann vergriff sich an dem Polizeibeamten und warf ihn auf die Erde. Der Beamte zog dann den Säbel und verletzte den Ruhestörer am Kopfe so, daß derselbe in das Knappschaftslazarett geschafft werden mußte.

Irrsinnig geworden bei der Arbeit ist der Häuer Pr. aus Siemianowitz, beschäftigt auf Ficinusschacht. Der Bedauernswerte wurde zwecks weiterer Beobachtung in das Lazarett geschafft.

Myslowitz

Die Jubiläumsfeier der Myslowitzer Freiwilligen Feuerwehr vertagt.

Die Jubiläumsfeier des 65 jährigen Bestehens der Myslowitzer Freiwilligen Feuerwehr, welche ursprünglich am 17. und 18. August d. Js. stattfinden sollte ist in Verständnis mit dem Zentralvorstand der Feuerwehrverbände der Wojewodschaft Schlesien auf Grund der 10 jährigen Gedächtnisfeier des ersten Aufstandes in Oberschlesien, welche zur selben Zeit, wie oben angegeben, stattfindet, auf einen späteren Termin und zwar auf den 31. August und 1. September verlegt worden. —h.

Um den Chausseeausbau Schoppinitz-Sosnowitz.

Es ist nicht lange her, als die Chaussee von Schoppinitz nach Sosnowitz ausgebessert wurde. Diese vielbenutzte Chaussee befindet sich schon wieder in einem bejammernswerten Zustand und der Magistrat der Stadt Kattowitz beschloß in seiner letzten Sitzung, zwecks Renovierung dieser Chaussee eine Anleihe von 50 000 Zlotz aufzunehmen.

Es wäre für den Magistrat wie für diejenigen, welche diese Straße benutzten von großem Vorteil, wenn dieselbe gepflastert würde. Die Ausgaben für die fortlaufenden Renovationen derselben, welche fast alle zwei Jahre vorgenommen werden müsse, um die Chaussee nicht ganz umkommen zu lassen, blieben für lange Zeit erspart. Die Chaussee befindet sich im großen und ganzen in einem unvollendeten Zustande. So fehlt an derselben eine durchgehende Wasserleitung. Nach Regentagen ist die Chaussee ein klebriger Morast. Die Fußgänger ziehen es dann vor über die Felder zu gehen. Die Autos bekommen ein Aussehen als kämen sie aus dem Sumpfgebiet bei Pinsk. Als die Chaussee, das letzte Mal vor zwei Jahren, renoviert wurde, sollte dieselbe an ihrem Ausgang bei Schoppinitz, ul. Krakowska mit einem Abflußkanal versehen werden. Die Chaussee fällt an dieser Stelle ab und das Regenwasser, welches von der Chaussee abfließt, überschwemmt die Besitzungen der Kleinhäusler, an der ul. Warszawska. Die Errichtung eines Wasserfanges mit einem Kanal nach der Rava, welche in der Nähe vorbeifließt, hat damals zum Schaden der Kleinhäusler sowie zum Schaden der Chaussee selbst unterlassen.

Vielleicht, daß bei der erneuten Renovation der Straße das Versäumte nachgeholt wird. Es wäre für beide Teile von Vorteil.

Vom Bau des Myslowitzer Stadions. In diesen Tagen ist mit den Erdarbeiten am Ausbau des Myslowitzer Stadions begonnen worden. Die Arbeiten hat die Fa. „Triton“, Kattowitz. übernommen. Augenblicklich ist man mit den Erdarbeiten, welche zum Bau des Schwimmbasins notwendig sind, beschäftigt. —h.

Das Wasser ist teurer geworden. Die Gemeindeverwaltung Schoppinitz gibt durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß das Wasser im Verbrauch pro Punkt von 10 auf 15 Groschen erhöht worden ist. Diese gilt aber nur für diejenigen Hauswesen, in denen keine Wassermesser angebracht sind und zwar mit einer Rückwirkung ab 1. Juni d. Js. —h.

Es hat geholfen. In diesen Tagen ist die gefährliche Fahrplantafel an der Haltestelle der elektrischen Kleinbahn an der ul. Marszalka Pilsudskiego in Rosdzin, über die seinerzeit berichtet worden ist, vom Mast an der Straße entfernt und an der Mauer des anliegenden Hauses befestigt worden. Damit hat die Direktion der Schl. Kleinbahn bewiesen, daß es ihr in der Tat darum zu tun ist, den Wünschen des Publikums gerecht zu werden. — Wenn doch auch andere Verwaltungsgehörden so handeln wollten. —h.

Polizeiaufsicht bei Viehtransporten. Man hat sich die Appelle in der Presse in Angelegenheit der unmöglichen Viehtransporte durch die Straßen von Myslowitz zu Herzen genommen. Bei den Transporten konnte man in den letzten Tagen beobachten, daß die Transportführer, welche das Vieh führen oder fahren, von seiten der Polizei auf Verschiedenes aufmerksam gemacht werden, damit der Transport ordnungsgemäß vor sich gehen kann und kein Anlaß gegeben wird, daß die Presse wiedermal schimpft. Es wäre nur erwünscht, wenn diese Aufsicht recht lange bestehen bliebe, — bis die Viehtransportführer erzogen worden sind. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Aus der Partei.) Am Sonntag fand nach sehr langer Zeit wieder eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt, zu der Genosse Kowoll als Referent erschienen war. Die Aussprache bewegte sich um die Ereignisse in unserer Wojewodschaft, wobei auch auf die kommenden Kommunalwahlen Bezug genommen wurde. Hierauf wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen und man kam überein, recht bald wieder eine Versammlung einzuberufen, zu welcher man auch die Gewerkschaftsmitglieder einladen will. Der Besuch ließ mit Rücksicht auf das regnerische Wetter viel zu wünschen übrig, doch sei den Genossen, die trotzdem erschienen sind, an dieser Stelle Anerkennung ausgesprochen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Bauchtyphusepidemie nimmt an Ausdehnung zu.

Trotz aller sanitären Maßnahmen nimmt die Bauchtyphusepidemie in Schwientochlowitz, die bereits mehrere Opfer gefordert hat, an Ausdehnung zu. So sind in den letzten Tagen wiederum mehrere Erkrankungen zu verzeichnen. Die betreffenden Personen wurden sofort Krankenhäusern zugeführt. Besorgniserregend ist, daß diese gefährliche Krankheit auch auf andere Ortschaften sich auszubreiten beginnt. Von Friedenshütte werden nämlich 4 Erkrankungen gemeldet.

Republik Polen

Oberbaurat Arendt noch immer in polnischer Haft.

Der am Sonntag in Kielce verhaftete zweite Vorsitzende des Verbandes deutscher Kriegergräberfürsorge, Oberbaurat Arendt, befindet sich trotz wiederholter Vorstellungen der deutschen Gesandtschaft in Warschau noch immer in Haft. Oberbaurat Arendt ist im Besitz eines polnischen Visums aus Essen, und einer polnischen Erlaubnis, die Gräber seiner in Polen gefallenen Söhne und einige andere deutsche Kriegerfriedhöfe besichtigen zu dürfen. Er war in Begleitung eines Beamten der deutschen Gesandtschaft in Warschau in Kielce eingetroffen und hatte dort während der Besichtigung eines Kriegerfriedhofes völlig harmlose photographische Aufnahmen gemacht. Dies wurde ihm sogleich von der Polizei als Spionagetätigkeit ausgelegt und als Grund zu seiner Verhaftung benutzt. Oberbaurat Arendt dürfte der polnischen Regierung noch aus der Zeit seiner Mitarbeit an dem Wiederaufbau und an der Konservierung der deutschen Kriegerfriedhöfe und Kriegergräber bekannt sein. Er hat auch persönlich einige Pläne entworfen, nach denen die deutschen Friedhöfe in Polen hätten aufgebaut werden sollen, wozu die polnische Regierung nach den entsprechenden Bestimmungen des Versailler Vertrages verpflichtet ist. Vielleicht liegt hier der eigentliche und tiefere Grund seiner Verhaftung. Die Behauptung der polnischen Stellen, die Haftentlassung Arendts könne aus dem Grunde noch nicht erfolgen, weil die von ihm gemachten Aufnahmen erst entwickelt und geprüft werden müßten, können höchstens nur als ungeschickte und völlig überflüssige Ausreden ausgelegt werden, zumal die deutsche Gesandtschaft in Warschau für Oberbaurat Arendt die völlige Verantwortung und Bürgschaft übernommen hat, bezw. für jeden Fall übernehmen müßte. Ob dies der polnischen Polizei genügt, muß abgewartet werden. Der Verdacht einer militärischen Spionage ist umso unangebrachter, als Kielce weder Festung noch sonst ein wichtiger militärischer Stützpunkt ist.

Eine Hand wäscht die andere.

Der Hauptbeteiligte am Fahrkartenskandal — ein Oberkontrolleur der Eisenbahnen.

Vor einigen Tagen hatten Untersuchungsbeamte auf der Strecke Warschau—Posen einen regelrechten Handel mit Eisenbahnfahrkarten aufgedeckt. Zu der wohlorganisierten Bande gehörte ein gewisser Isaak Tuler aus Warschau, Pinkus Hauz (Posen) sowie ihr „Generalsekretär“ Moniek Orchman, ebenfalls aus Warschau. Sie hatten in den Langstreckenzügen, hauptsächlich den internationalen, ausländische Fahrkarten für die polnischen Strecken verkauft, die ihnen — der Hauptkontrolleur der Polnischen Eisenbahnen, Kazimierz Jablonski, ebenfalls aus Warschau, besorgte. Deshalb ging auch das Geschäft so vortrefflich und hat schon fast 5 Jahre bestanden. Daß dem Staate dadurch ein ziemlicher Verlust entstanden ist, ist natürlich. Interessanter wird diese Sache um Jablonski noch, wenn man erfährt, daß er bereits im Jahre 1928 wegen Unterschlagung ins Kittchen sollte; nur die Amnestie hat ihn davor gnädig bewahrt. Und jetzt mußte er wieder das Pech haben, sich von einem Geheimagenten fassen zu lassen. Die Staatsanwaltschaft hat sich des vortrefflichen Oberkontrolleurs angenommen und ihn nach Posen bringen lassen, um ihm regelrecht den Prozeß zu machen. Hoffentlich erfährt man noch etwas mehr von dieser „Angelegenheit“.

Um die oberschlesischen Staubeckenpläne

Das bisherige Untersuchungsergebnis des Staubeckenprojekts bei Krappitz

Gleiwitz. Im Juliheft der Zeitschrift der Industrie- und Handelskammer der Provinz Oberschlesien veröffentlicht Oberregierungs- und Oberbaurat Raddatz, Ratibor, der von der oberschlesischen Provinzialverwaltung mit der Untersuchung der oberschlesischen Wasserstraßenpläne beauftragt worden ist, einen interessanten Artikel über die Staubeckenprojekte in Oberschlesien. Außer dem bereits im Bau befindlichen Staubecken von Ottmachau sind weitere Staubecken notwendig, da der Bedarf an Zuschußwasser nach den Berechnungen für 50 volle und 50 halbe Versommerungstage auf der Oder 550 Millionen Kubikmeter beträgt. Die Ottmachauer Talsperre wird aber nur ca. 95 Millionen Kubikmeter liefern. Die Oderstrombauverwaltung plant daher ein neues Staubecken bei Ratiborhammer auf der Ruda mit 40 Millionen Kubikmeter Inhalt, bei Kolonnowska auf der Malapane mit 80 Millionen Kubikmeter und bei Sersno im Niederschlagsgebiet der Klodnitz mit 50 Millionen Kubikmeter. Die Projekte werden bearbeitet von den Vorständen der zuständigen Wasserbauämter, nämlich den Regierungsbauräten Kruse, Ratibor, Asmussen-Oppeln und Kahle-Gleiwitz. Für die Vorarbeiten stehen vom Finanzministerium 150 000 Mark zur Verfügung. Außer den genannten Staubecken soll aber auch auf das alte Projekt der Odertalsperre bei Krappitz zurückgegriffen werden. Bereits im Jahre 1909 ist vom Major von Donath vorgeschlagen worden in der Oder bei Krappitz 400 Millionen Kubikmeter aufzustauen. Die oberschlesische Provinzialverwaltung und die Industrie haben jetzt erneut die Kosten für eine nochmalige Untersuchung dieses Projektes zur Verfügung gestellt. Die Untersuchung wurde von Oberregierungs- und Oberbaurat Raddatz-Ratibor in die Wege geleitet. Die Bauwürdigkeit des Staubeckenprojektes bei Krappitz kann zwar noch nicht restlos bejaht werden, aber es darf doch mit Recht auf folgendes hingewiesen werden:

Bei Krappitz wurde in 21 Meter Tiefe Unterstromsohle ein bauwürdiger Untergrund gefunden, nämlich horizontal gelagertes Tongestein unter 10 Meter starkem Muschelkalkgestein. Zur Zeit wird durch weitere Bohrungen festgestellt, ob das Tongestein auch unter den Hängen durchgeht. Ist dies der Fall, so entfällt die Befürchtung, daß das Stauwasser um die Mauerflügel herum abfließt und den geplanten Stau unmöglich macht. Das geplante Staubecken bei Krappitz sieht vor, eine Schwergewichtssperrmauer von 550 Meter Länge, einer Kronenhöhe von 15 Meter und einen Normalstau von 12 Meter über Stromsohle. Die Stauhöhe ist gering erhalten im Hinblick auf die Muschelkalk führenden Hänge bei Krappitz und Ottmuth wegen der Bebauung von Cosel-Rogau und im Interesse der Schiffahrt. Der Normalstau liegt auf gleicher Höhe wie das höchste schiffbare Wasser oberhalb der Schleuse Januschkowitz — 4 Kilometer unterhalb der Hafenmündung —, so daß eine Erhöhung des Grundwassers und des Hochwassers bei Cosel durch das Staubecken vermieden wird. Da die Oder ein internationaler Strom ist, dessen Schiffahrt durch den wechselnden Spiegel des Stauwassers nicht behindert werden darf, so ist die Anlage eines Seitenkanals nicht zu vermeiden. Dieser Kanal — 16 Kilometer lang — soll aus der Oder außerhalb der Schleuse Januschkowitz abzweigen und in die Oder oberhalb der Krappitzer Eisenbahnbrücke einmünden. Dadurch erhöhen sich die Baukosten um 20,6 Millionen RM. auf insgesamt 53 Millionen RM. Trotzdem würde sich das Kubikmeter eingestauten Wassers auf 41 Pfg. stellen, während es in Ottmachau 50 Pfennig kostet.



Was du nicht willst, daß man dir tu'...

Um zur Vermeidung unnötiger Unfälle zu erziehen, gibt der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften durch seine Unfallverhütungsbild-Gesellschaft lehrreiche Bilder heraus, die jeder beherzigen sollte.

Das Geheimnis der Villa „Zur Sonnenblume“

Der Abschluß eines Sensationsdramas in Marseille.

Ebenso dramatisch wie diese ganze Marseiller Sensationsaffäre spielte sich die Gerichtsverhandlung ab, dadurch vor allem, daß kurz vor der Urteilsverkündigung einer der Geschworenen vor Erregung ohnmächtig umfiel und wenige Minuten später starb. Man braucht nicht einmal besonders sensitiv zu sein, um das alles, was in dieser Verhandlung immer wieder hin und her gezerrt werden mußte, fast als unerträglich zu empfinden. Die Geheimnisse um die Villa Sonnenblume und um den Tod des Kaufmanns Freschetti und seiner Sekretärin Labeck sind undurchdringlich und grauenhaft, und es ist nichts damit getan, wenn man jetzt einen Mann zu harter Strafe verurteilt hat und wenn das Volk nach noch härterer Justiz ruft. Niemand weiß bestimmt, was sich in jener Schreckensnacht vor der Unglücksvilla abgespielt hat und niemand wird es wohl je erfahren.

„Villa Sonnenblume“ ist

eine Unglücksvilla;

man wußte das in ganz Marseille. Es fand sich kein Einheimischer, der die Villa kaufen und darin wohnen wollte, weil allen denen, die bisher darin gewohnt hatten, Böses widerfahren ist. Das Haus lag lange Zeit verödet, bis es von einem Unterwohner erworben wurde, der ein Nachtlokal übelster Sorte darin eröffnete. Jede Nacht erglühten jetzt in dem kleinen Vorgarten die farbigen, bunten Laternen; sie lockten Matrosen an, die eine schwüle Nacht verbringen wollten, Reisende, die nichts wußten von dem Treiben, das sich hinter den dicht verhängten Scheiben abspielte, Straßenmädchen und andere Frauen, die vom Leichtsinn der Männer lebten. Man erzählte sich Schauergeschichten von diesen Orgien die allnächtlich hier gefeiert wurden. Das ging so lange, bis der Besitzer genug verdient hatte. Er gab das Lokal auf und „Villa Sonnenblume“ lag wieder verwaist und mit geschlossenen Fensterläden da. Neues Leben zog in die Villa ein. Der Schwiegervater des Kaufmanns Freschetti, der nichts von dem Odium, das auf dem Hause lag, wußte, hatte es gekauft und

seinen Kindern zum Geschenk gemacht.

Das junge Ehepaar zog ein, mit reizenden neuen Möbeln und mit dem dazu gehörigen Personal. Alles war eingerichtet, und das junge Paar ließ am ersten Abend, den es gemütlich in dem neuen Heim verbrachte, die bunten Lämpchen im Garten erstrahlen, die durch die Zimmerfenster einen lustigen Anblick gewährten. Plötzlich, es war schon später Abend, ertönte die Klingel an der Gartentür. Der Hausherr ging verwundert hinaus, um nachzusehen, was es gab. Seine Sekretärin Labeck begleitete ihn. Man fand zwei bezechte Männer vor der Tür, die stürmisch Einlaß begehrten. Es entwickelte sich eine heftige Auseinandersetzung und die Eindringlinge wollten sich nicht davon überzeugen lassen, daß sich hier kein Nachtlokal befand. Zuletzt riß Herrn Freschetti die Geduld, er wollte die Fremden aus der Gartentür hinausdrängen und das Tor verschließen. In diesem Moment krachten zwei Schüsse; der Hausherr und die Sekretärin waren auf der Stelle tot.

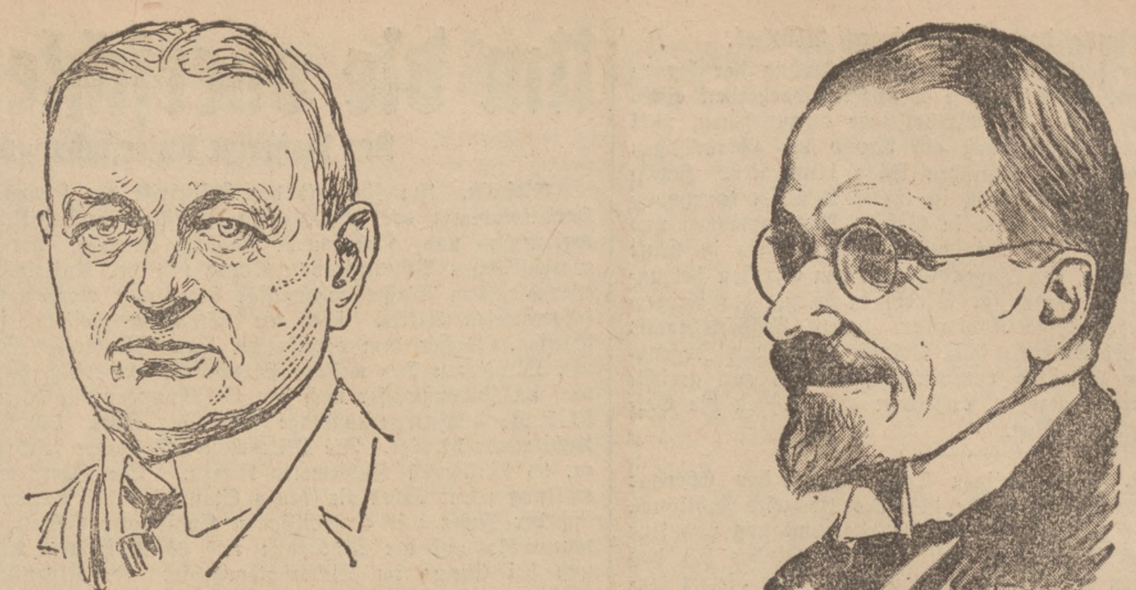
Die beiden fremden Männer

ergriffen die Flucht;

der eine von ihnen konnte einige Monate später in dem Marseiller Mechaniker Ziller ermittelt werden. Er wurde vor Gericht gestellt. Ziller sagte von Anfang an aus, nicht er, sondern sein Zechkumpan haben die Schüsse abgegeben. Man hat herausgebracht, daß es sich bei diesem Zechkumpan um den berüchtigten korsischen Banditen Perfettini handelte, der inzwischen auf geheimnisvolle Weise getötet und dessen Leichnam in einem Wald bei Korsika aufgefunden worden war. Ziller gab an, den fremden Mann erst in jener verhängnisvollen Nacht kennengelernt zu haben. In der Trunkenheit haben sich beide angefreundet und waren gemeinsam losgezogen, um die Nacht durchzubummeln. Auf ihrem Wege waren sie dann an die „Villa Sonnenblume“ mit ihren bunten Lampen gelangt, die dem Korsen von früher her als Nachtlokal bekannt gewesen war. Hier hatten sich dann die entsetzlichen Vorgänge abgespielt. Ziller beteuerte immer wieder, daß nur sein Kumpan geschossen habe; er selbst habe

nie einen Revolver besessen.

Der Waffensachverständige Verroud hat einwandfrei festgestellt, daß die beiden Schüsse aus zwei verschiedenen Revolvern abgegeben worden sind. Einen der beiden Schüsse müßte also unbedingt Ziller abgegeben haben. Ziller behauptet, daß Perfettini aus zwei verschiedenen Revolvern geschossen haben müßte, da er keinen Schuß abgegeben hatte. Das half ihm nichts. Die Geschworenen sprachen Ziller schuldig und verurteilten ihn zu zehn Jahren Zuchthaus und Deportation auf eine der Verbrecherinseln. Nach Verkündung des Urteils brach Ziller zusammen; er mußte fast leblos aus dem Gerichtssaal getragen werden. Vor dem Gerichtsgebäude wartete eine ungeheure Menschenmenge. die stürmisch den Tod Zillers verlangte und die kaum zu bändigen war, als sie das „milde“ Urteil vernahm, das das Gericht gefällt hatte. — Das Drama um die „Villa Sonnenblume“ ist zu Ende; es wird nach menschlichem Ermessen nie aufgeklärt werden. Das hübsche Haus in der Marseiller Villenkolonie steht verlassen, die bunten Lämpchen im Garten leuchten nicht mehr. Vorläufig hat niemand mehr Lust, sich mit dem Unglückshaus einzulassen.



Die deutsche Schwerindustrie und der Young-Plan

Am 8. Juli hielt in Düsseldorf der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die zu dem Young-Plan Stellung nahm. Die deutschen Reparationssachverständigen sowie die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der Reichsbahn und der Reichspost waren zugegen. Die Eröffnungsansprache hielt Generaldirektor Reutsch-Oberhausen (links), ein eingehendes Referat über das Ergebnis der Pariser Konferenz Geheimrat Professor Doktor Weber-München (rechts).

Ein altägyptischer Arbeiter

In Oxyrynchus in Mittelägypten, westlich vom Nil, sind kürzlich wertvolle Papyrusdokumente gefunden worden, die einen Einblick in das mühevolle Leben eines altägyptischen Arbeiters zurzeit Christi gewähren. In diesen Dokumenten wird Tryphon, ein armer Weber, der im Jahre 8 unserer jetzigen Zeitrechnung geboren wurde, als Mann von mittlerer Größe, mit hagerem honiggelbem Gesicht und auf einem Auge schielend geschildert. Die Weberei trug damals nicht viel ein und war außerdem noch mit einer hohen Gewerbesteuer belastet. So hatte Tryphon schon als 14jähriger Arbeiter 7½ Drachmen (6 M.) Steuern zu zahlen, die sich in späteren Jahren auf 36 Drachmen (30 M.) steigerten, eine ganz bedeutende Summe, wenn man sich die weit höhere Kaufkraft des damaligen Geldes vergegenwärtigt. Daneben hatte er noch 12 Drachmen (9,60 M.) Kopfsteuer zu zahlen, 2 Drachmen (1,60 M.) für die paar Schweine, die er sich hielt, und 6 Drachmen (4,80 M.) Dammsteuer, um sich von den Arbeiten an den Nildämmen in der glühenden Hitze Aegyptens loszukaufen. Mit 29 Jahren ging er eine Probeehe mit einer Frau, Namens Sarraeus, ein, die ihm 40 Drachmen (32 M.) bares Geld in die Ehe brachte, dazu für 12 Drachm. (9,60 M.) Kleider und ein Paar Ohrringe im Werte von 20 Drachmen (16 M.). In dem Ehevertrag war ausgemacht, daß das in die Ehe mitgebrachte Geld zurückgezahlt werden solle, wenn die Ehe sich nicht bewährte — sollte die Frau dann schwanger sein, so werde Tryphon ihr Alimente zahlen.

Auf diese Ehe, die sich übrigens recht glücklich gestaltete, fiel ein Schatten durch die Eifersucht einer Frau Demetrus, die den armen Weber nach einer unglücklichen Probeehe verlassen und ihm noch einen Teil seines Hausrats mitgenommen hatte. Eines Abends machte sie, von ihrer Mutter begleitet, die nach den Prozeßakten das Muster einer giftigen Schwiegermutter gewesen sein muß, einen Mordversuch auf Sarraeus, wegen dessen sie zwar verurteilt wurde, der sich aber trotzdem bald darauf wiederholte. Seit jener Zeit wurde Tryphon Weiberfeind und er vermied nicht nur jeglichen Verkehr mit anderen Frauen, sondern sogar den mit seiner Mutter.

Die finanziellen Verhältnisse Tryphons scheinen in jener Zeit recht beschränkt gewesen zu sein. Die hohen Abgaben bei den geringen Einnahmen zwangen ihn, als ihm ein Sohn Apion geboren wurde, noch ein Pflegekind ins Haus zu nehmen, für dessen Verpflegung ihm 16 Drachmen (12,80 M.) gezahlt wurden. Das Pflegekind starb aber bald und nun bemächtigten sich dessen Eltern einfach des Kindes Tryphons, das ihnen dann aber Sarraeus wieder mit Gewalt entriß. Nun kam die Sache vor Gericht und wenn den Eltern Tryphon auch der kleine Apion wieder zugesprochen wurde, so wurde ihnen doch die drückende Verpflichtung auferlegt, das Pflegegeld zurückzuzahlen. Im Alter von 44 Jahren wurde Tryphon ein zweiter Sohn, Thonis, geboren, und im gleichen Jahre wurde er, der sich am Webstuhl halbblind gearbeitet hatte, von den römischen Behörden für militärfrei erklärt. Kurz darauf scheint er auf irgendeine Weise, vielleicht durch den Tod der Mutter, zu einem bescheidenen Besitz gelangt zu sein, der ihm den Kauf eines eigenen Webstuhls für 20 Drachmen (16 M.), wodurch er endlich selbständig wurde, und ein kleines Häuschen für etwa 200 Drachmen (160 M.) ermöglichte. Aber aus allem, was sich aus den Kaufakten des Hauses ergibt, scheint Tryphon trotzdem kein sorgenfreies Dasein geführt zu haben. In harter Arbeit von Kindesbeinen an hatte er seine Gesundheit untergraben, aber ausdrücklich wird hervorgehoben, daß er ein Mann von strenger Ehrbarkeit und Rechtlichkeit gewesen sei und nur für seine Familie gesorgt und gearbeitet habe.

Noch einmal wird der Name Tryphons erwähnt, im Jahre 66 n. Chr., als der damals Achtundfünfzigjährige mit einem Weber Ptolemäus, dem er seinen zweiten Sohn Thoonis in die Lehre gab, einen Vertrag schloß, durch den er sich verpflichtet, für die Ernährung desselben monatlich 5 Drachmen (4 M.) und für dessen Kleidung jährlich 12 Drachmen (9,60 M.) zu zahlen. Ueber die späteren Lebensjahre und den Tod Tryphons ist in den Akten nichts enthalten.

Ferien in Amerika

Von Charles B. Miller.

Zur selben Zeit, wenn sich in Deutschland Millionen aufmachen, an die See, ins Gebirge oder in Kurorte zu fahren, beginnt auch in Amerika die Völkerwanderung der Ferienreisenden. Allerdings vollzieht sie sich hier in ganz anderem Stile wie in Deutschland. Abgesehen von den Luxusreisenden, die die teuren Seebäder aufsuchen, reist ganz Amerika in die Wildnis, um ein Leben der Freiheit, Ungezwungenheit und Natürlichkeit zu führen. Man will von Telephon, Autobus und Untergrundbahn, von Geschäft und Börse, Elektrizität und Kino nichts mehr wissen. Wer es sich nur irgendwie leisten kann, heizt sein mehr oder weniger kostbares Auto an, um mit Kind und Kegel in die sogenannten „Camps“ zu fahren. Von den schönsten Wagen bis zu den ältesten Klapperkasten sieht man die großen Heerstraßen Amerikas, die von Neuyork, Philadelphia, Washington, Boston, Chicago und anderen großen Städten ins Gebirge oder in einsame Waldgegenden führen, bevölkert. Bei Ferienbeginn ist der Andrang auf die Landstraßen Amerikas ebenso groß, wie in Deutschland der Sturm auf die Eisenbahnen. Man stelle sich nicht vor, daß die Ferienautos mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer dahinrasen, das ist nicht möglich, da in diesen Tagen auf den großen Heeresstraßen Auto neben Auto fährt, wie in Deutschland in den verkehrsreichsten Straßen der Großstädte. Erst wenn man 50 oder 100 Kilometer von der Großstadt entfernt ist, wird der Weg etwas freier, und nun können die Autos schneller ihrem Ziele zustreben. Es ist fast unglaublich, was ein derartiger Wagen alles birgt. Außer den Familienmitgliedern, die selbstverständlich mitfahren, finden sich hier alle Zubehörteile zur Errichtung der „Camps“, der Wohnzelte, in denen die Familie die Sommerzeit verbringt. Diese sind je nach der Wohlhabenheit der Reisenden entweder ganz einfach oder mit größtem Komfort ausgestattet, so daß sie einen guten Ersatz für ein kleines Sommerhäuschen bieten. Technik und Industrie haben zusammengearbeitet, um für verhältnismäßig geringe Summen leichtaufstellbare Häuschen zu schaffen, die, ordnungsmäßig zusammengelegt, auf dem hochbepackten Auto mitgeführt werden können. Daneben ist hier selbstverständlich noch das Faltboot verpackt, außer einer großen Anzahl von Sportgeräten, die die Erwachsenen ebenso gebrauchen wie die Kinder. Sogar Betten, die schnell aufgeklappt werden können, werden gut zusammengelegt mitgeführt, ebenso Bettdecken, kleine Küchen, Kochgeschirre, Eßbestecke und alles für das Leben Notwendige. Wohlhabendere Leute haben für diese Zwecke ein besonderes Lastauto, um bequemer reisen zu können.

Ist nun die Stätte des Sommeraufenthalts erreicht, dann wird das Camp aufgeschlagen. Da schöne Gebirgs- oder Waldgegenden mit Seen und Wasserläufen sehr beliebt sind, so finden sich hier viele derartige Sommerfrischler zusammen, und es entstehen ganze „Camp-Städte“, in denen sich ein freies und ungebundenes Leben entfaltet, das nur der Gesundheit gewidmet ist und in vielen Stücken an ähnliche Einrichtungen erinnert, die sich in der Nähe von Berlin an den Seen und Flüssen der Mark am Wochenende finden. Wer nur mit seinem Auto hergekommen ist, findet hier auch bald alles Notwendige, denn die „Automobil-Warenhäuser“, die aus den nächstgelegenen größeren Städten täglich hierherkommen, führen alle Waren mit sich, die ein Sommerfrischler braucht, vom zusammenlegbaren Häuschen bis zum Petroleumkocher, vom schönen Bett bis zur Pferdedecke, mit der man sich in der Nacht bedecken kann, ferner alle Gemüse, Fleischkonserven und andere Nahrungsmittel, so daß die Hausfrau im Laufe weniger Minuten in der Lage ist, für ihre Familie ein Mittagessen herzustellen. Fußball, Rudern und Segeln, Schwimmen und Turnen sorgen dafür, daß der notwendige Appetit vorhanden ist und der Körper in Licht, Luft und Sonne gekräftigt wird. Daneben gibt es in Amerika große Schülervereinigungen, die besondere Herbergen, sogenannte „Bunks“, besitzen, und in denen eine große Anzahl junger Leute unter einer Aufsicht ihren Sommeraufenthalt verbringen. Vorbild für alle diese Sommerfrischen ist das Leben der Indianer in ihren Wigwams, denn im Sommer werden die meisten Amerikaner für mehrere Wochen Naturmenschen der Urzeit.



Hier verbrannten 15 Rennpferde

In einem Stall der Trabrennbahn Hamburg-Farmsen brach Feuer aus, das sehr schnell um sich griff. Von den 35 in dem Stall untergebrachten, zum Teil sehr wertvollen Rennpferden fielen 15 dem Brande zum Opfer.

In des Waldes tiefsten Gründen

Rinaldo Rinaldini. — Der Räuberhauptmann und die habsburgische Massenmörderin.

Unter den Räuberhauptleuten, deren Taten die Phantasie seit jeher so anregen, ist der sagenhafte Rinaldo Rinaldini der berühmteste und unter den Habsburgern, deren Schicksal als besonderer Beweis für die Verruchtheit der Revolutionen angesehen wird, wird die Tochter der Maria Theresia, Ludwigs XVI. Gattin, Maria Antoinette, die mit ihrem Gemahl auf das Schafott mußte, immer wieder als Kronzeugin genannt. Von Rinaldo Rinaldini oder eigentlich von dem Mann, der das Vorbild für diese sagenhalte Gestalt gebildet hat, wollen wir heute erzählen, aber auch von einer Tochter Maria Theresias, einer Schwester der bedauernswerten Maria Antoinette, nämlich von Maria Karolina, der Gattin Ferdinands IV., des bourbonischen Königs von Neapel, die aber die wirkliche Königin war und die mit ihren Taten zehntausendfach das Verbrechen, das an ihrer Schwester begangen wurde aufwiegt; von Angelo Duca, dem Urbild Rinaldo Rinaldinis, von dem edlen Räuberhauptmann, der das Recht verteidigte und die Schwachen schützte, und von der blutgierigen Habsburgerin, die ihn gegen Recht und Gesetz und ohne Urteil zu morden befahl, und die das blutige Handwerk, das sie zum erstenmal an ihm geübt hatte, anderthalb Jahrzehnte später an zehntausenden Revolutionären übte, die sie ohne Urteil henken und guillotinieren ließ.

Goethes Schwager und sein Räuberroman.

Die Romanfigur und der Name des Räuberhauptmannes wurden von dem nachmaligen Weimarer Bibliothekar Christian August Vulpius erfunden, dem Bruder der anmutigen Christiane, die Goethe im Jahre 1806 heiratete, um seinen Sohn August zu legitimieren, und sein Roman, der den edlen und galanten Räuber populär machte, hat sich länger erhalten, las die Räuberromane, die von dem bekannten Schweizer Novellisten Heinrich Zschokke fabriziert wurden. Aber der Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini, dessen Geschichte Vulpius angeblich wahrheitsgemäß schildert, hat in Wirklichkeit nie gelebt; sein Name ist frei erfünden. Wohl aber hat — und das wird von Elwenspoek schlüssig bewiesen — Vulpius das Schicksal des neapolitanischen Räuberhauptmannes Angelo Duca — von der Bevölkerung kosend „Angiolillo" genannt — gekannt und die sein Leben schildernden Werke auch besessen, so daß kein Zweifel ist, daß sein Rinaldo Rinaldini — wie es in dem Bänkellied hieß, „der Räuber allerkühnster" — sein Urbild in dem italienischen Räuberhauptmann Angelo Duca findet.

Der Streit mit dem Flurhüter.

Wer war nun dieser Räuber Duca Rinaldini? Das Kirchenbuch von San Gregorio Magno, im Innern der Provinz Salerno, berichtet, daß am 1. April 1734 Angelus Josephus, der Sohn des Petrus und der Viktoria Duca, dort getauft wurde. Die Familie Duca waren angesehene und wohlhabende Bauern und Angelo trat als Besitzer eines selbständigen Hofes und einer größeren Herde auch in Beziehungen zu dem Fürsten Caraciola-Torella, dem Vetter seines Nachbarn, des Herzogs Caraciolo-Martina; vielleicht als dieser in dieser Gebirgsgegend jagte, vielleicht auch, weil er ihn auf seinen Jagden begleitete.

Von den ersten Jahrzehnten seines Lebens wissen wir nicht viel mehr, als daß er sich in der Gegend großer Beliebtheit erfreute, daß er unverheiratet blieb, und daß er das Leben eines begüterten Bauern führte. Im Jahre 1776 geriet er in einen kleinen, scheinbar unbedeutenden Zwist mit seinem Nachbarn, dem Herzog von Martina. Ducas Schafe waren von ihrem Hirten, einem kleinen Verwandten Ducas, auf das herzogliche Gras gelassen worden. Der herzogliche Flurschütze prügelte den kleinen Hirten und nahm ihm die Jacke weg. Am nächsten Tage stellte Duca den groben Büttel zur Rede; es kommt zum Streit und zu einem Kugelwechsel; dabei erschießt Angelo das Pferd des Feldhüters. Ein Streit, wie er wohl alltäglich vorkam. Aber der Herzog schwur dem widersetzlichen Bauern Rache, und als sich Duca an seinen Gönner, den Fürsten Torella um Vermittlung wendete, erhielt dieser die Antwort, Martina werde sich nicht eher zufriedengeben, als bis er „den Kopf dieses Halunken" habe. Duca hatte im Auftrag des Fürsten selbst, als Lakai verkleidet, die Antwort geholt. Nun wußte er, daß es mit ihm aus sei.

Die Gesetze der Bande.

Zahllos sind die Berichte über die strenge Disziplin, die Angioillo in seiner Bande durchsetzte und über die Ritterlichkeit, die er in seinem Beruf bewies. Diese Meldungen stammen nicht nur aus Berichten. Daraus erfährt man, daß er, obwohl er selbst nicht lesen und schreiben kann, durch einen Sekretär genau Buch über die Beute führt. „Er nimmt keinen Scudo mehr als die anderen, duldet keine Räubereien, keinen Streit, keine Ausschweifungen." Er arbeitet grundsätzlich nur auf öffentlicher Straße und bei Tag. Arme Leute bleiben unbehelligt, bei Reichen begnügt er sich mit einem Teil ihrer Habe, den er, wie wir erfahren, höflich anfordert. Hier einige der in unserem Buch angeführten Beispiele:

Er verlangt vom Bürgermeister, von Montella, der achthundert Dukaten in der Kasse hat, dreihundert für sich und bringt sie sofort nach Cassano, wo Hungersnot herrscht, und verteilt sie an die Armen. Er verwaltet die Gelder mit äußerster Sparsamkeit, behält für sich und seine Leute nur soviel, als sie zum Leben brauchen, er lebt anspruchslos. Manchmal allerdings gibt es bei einem Wirt oder in einem Kloster einen Schmaus, wozu er alle Armen einlädt. Besonders ritterlich ist er gegen die Frauen und duldet nicht, daß ihnen etwas zuleide geschehe. Oft zwingt er den Verführer eines Mädchens zur Heirat. Auch den Kampf mit Militär und Gendarmen führt er nach den Regeln des Krieges ohne Grausamkeit. Einem gefangenen Leutnant sagt er: „Mach' daß du nach Hause kommst! Gott verzeihe dir, daß du dich auf solche Abenteuer einläßt. Hast du nicht Weib und Kind?" Zu Gendarmen, die er nach hartem Kampfe gefangen hat, sagt er: „Geht heim meine Brüder, und kehrt nicht in den Krieg zurück. Laßt euch den Tod eurer Kameraden zur Warnung dienen!"

Klöster und Kleriker.

Natürlich ist er gegenüber dem Klerus sehr ehrerbietig, besucht die Messe, wo es nur geht, liebt es aber, die Geistlichkeit an ihre apostolische Armut zu erinnern. So nimmt er einem Bischof, der nach Rom reist, seine ganze Barschaft von zwölftausend Scudi nebst allen Edelsteinen und Schmuck mit der Begründung, daß überall im Lande das Volk hungere. Als er von einem Pfarrer erfuhr, der von Bischof ohne Grund entlassen war, begab er sich zum Bischof, küßte ihm die Hand und setzte ihm dann die Pflichten der Ehre und Gerechtigkeit auseinander. Der Bischof setzt den Pfarrer wieder in seine Pfründe ein und muß ihm als Entschädigung zweihundert Dukaten geben. Sein ganzes Bargeld muß er Duca einhändigen, der es an die Armen austeilt.

Die Habsburgerin und ihr Gemahl.

Aber Neapels König, Ferdinand, ist nur ein armer Tölpel, ein — wie wir ihn in Maria Theresias Biographie von Guglia genannt finden — halb kindischer, halb bösartiger Knabe. Er hatte nur notdürftig schreiben gelernt und war der Ansicht, vor Christi Geburt sei die ganze Welt von den Türken beherrscht worden. Die Herrschaft in dem Staate führte seine Gattin, die Tochter Maria Theresias, Maria Karolina, mit ihrem Günstling Akton. Das Selbstgefühl der Königin ist durch den naiven Brief des Räuberhauptmanns beleidigt. Vielleicht sieht sie in dem Wunsche auch eine der revolutionären Forderungen nach Volksherrschaft, die sie verabscheut. Kurz: gleich nachdem der Brief eingelaufen ist, wird der Graf Paterno zum Kriminalrichter am Obersten Gerichtshof ernannt mit dem Auftrag, Angelo und seine Bande festzunehmen. Fünfhundert Mann Militär werden ihm zur Verfügung gestellt, die nun ein Kesseltreiben gegen den Räuberhauptmann veranstalten. Es findet sich ein Verräter. Sein Sekretär Zuccarino, der sich beleidigt fühlt, verrät seinen Aufenthalt in einem Kloster, in das er sich, verwundet, mit seinem verwundeten Freunde Russo zurückgezogen hat. Der Prior versucht, ihn unter dem Heu im Speicher zu retten. Die Soldaten zünden ein Feuer an, um ihn auszuräuchern. Angiolillo wird mit seinem Freunde auf der Flucht gefangengenommen.

Ohne Prozeß gehenkt.

Am 23. April 1784 starb Russo. Am 25. April traf der königliche Befehl ein, beide an den Galgen zu hängen. Man wagte mit Rücksicht auf die Volksstimmung keinen Prozeß. Angelo hatte keinen Prozeß zu fürchten. Er hatte kein todeswürdiges Verbrechen begangen, hatte nur Gerechtigkeit und Ordnung schaffen wollen. Die bekanntesten Juristen erboten sich zu seiner Verteidigung. Also wurde am 26. April Angelo Duca ohne Urteil, ohne Prozeß am Galgen zu Salerno gehenkt; mit ihm der Leichnam seines Freundes Russo.

Die Habsburgerin henkt weiter.

Aber das war nicht der einzige Mord, den die Habsburgerin anbefohlen hatte. Hatte sie schon in den achtziger Jahren gegen jeden, der liberaler Anschauungen verdächtig war, gewütet, so setzte sie nach dem Ausbruch der französischen Revolution ein eigenes Gericht ein, das ohne Untersuchung auf ihren Befehl jeden, der ihr gefährlich schien, in den Kerker warf. Jahrelang wurden Tausende im Kerker gehalten. Was man an Angelo Duca erprobt hatte, sagt der Verfasser, wurde hier im großen an der Blüte der Nation durchgeführt.

Als dann aber die königliche Familie, von Napoleon vertrieben, unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe wiederkehrte, begann das Morden von neuem. Als aber gar die monarchistischen Banden des Kardinals Ruffo siegten, wurde ein Gemetzel veranstaltet, das alle Greuel, die irgendwo irgendeine Revolution verrichtet hat, in den Schatten stellt. Aber die Königin hatte nicht genug daran. Nun wurde eine Justizkomödie veranstaltet, offenbar damit die sadistische Königin auch auf ihre Kosten komme. Vom Schiffe aus wohnte das Königspaar, das eiligst von Palermo herbeigeeilt war, dem Justizakt in Neapel bei. Tausende wurden am Strande gehängt. Tausende auf der Piazza San Mercato guillotiniert — dort, wo Konradin, der letzte Hohenstaufe, hingerichtet worden war. Ohne Prozeß oder nach einem Scheinprozeß, wurden dreißigtausend Menschen hingerichtet oder verbrannt.

Aber diejenigen, die über den Tod der Maria Antoinette und ihres Gemahls blutige Tränen weinen, haben über den zehntausendfachen Mord, den die Schwester Maria Antoinettens begangen hat, kein Wort zur Entrüstung.

Gustav Pollatschek.

Ein neuentdeckter Menschenaffe

Den durch ihre große Menschenähnlichkeit eine Sonderstellung beanspruchenden drei Affenarten Schimpanse, Gorilla und Orang-Utar wird man in Zukunft eine vierte hinzugesellen müssen, die im Gegensatz zu den genannten in Amerika ihre Heimat hat. Ihr Entdecker, der Geologe D. de Loys, der sie im Laufe einer dreijährigen Forschungsreise in den Urwäldern im Oberlauf des Catacumboflusses (Venezuela) angetroffen hat, läßt darüber durch Dr. G. Montandon der französischen Akademie der Wissenschaften berichten.

Der Forschungsreisende hatte gerade sein Lager an dem abschüssigen Ufer des Flusses, an einer Stelle, wo dieser eine Biegung macht, aufgeschlagen, als er ein auffälliges Geräusch in den Bäumen hörte und dessen Ursache feststellen wollte. Zu seiner Verwunderung bemerkte er, daß der Lärm nicht von oben kam und daher nicht von den im südamerikanischen Urwald heimischen kurzschwänzigen und schwanzlosen Affen, den sogenannten Spinnenaffen, herrühren konnte. Plötzlich sah er auch, wie ihm zwei große affenartige Tiere entgegenkamen, die in größter Wut und unter lautem Geschrei gestikulierten, Baumäste abbrachen und damit — sowie auch mit ihren Exkrementen — die Forschungsreisenden bewarfen. De Loys und seinen Gefährten blieb nichts übrig, als sich zur Wehr zu setzen und auf die Tiere zu schießen; sie erlegten das Weibchen, während das Männchen sein Heil in der Flucht suchte.

Die den Kreolen aus der Begleitung des Forschungsreisenden völlig unbekannte Jagdbeute wurde ins Lager geschleppt und dort unverzüglich in sitzender Stellung photographiert. Mit seiner mehr als anderthalb Meter (genau 1,57 Meter) betragenden Statur übertrifft das Tier weit alle bekannten amerikanischen Affenarten, von denen es sich durch seinen wohlproportionierten Körperbau unterscheidet; durch seine dichte Behaarung erinnert es am ehesten an die schwanzlosen. Nach den Aufzeichnungen des Forschungsreisenden hat es auch keinerlei Schwanzansatz; sein Gebiß besteht aus 32 Zähnen, und sein Gesicht ist auffällig menschenähnlich — in noch höherem Grade, als dies von den bekannten Menschenaffen gilt.

Den voneinander abstehenden Nasenlöchern nach ist es ein plattnasiger Affe; hierfür spricht auch der verkümmerte Daumen der Vorderarme. Wollte man ihn mit den Affen der alten Welt vergleichen, so könnte man sagen, daß er durch seinen Körperbau an den Gibbon (Langarmaffen) erinnert, der vielfach auch zu den Menschenaffen gerechnet wird; hinsichtlich seiner Gliedmaßen steht er hingegen dem Orang-Utan, der von den bisher bekannten menschenähnlichen Affen den kürzesten Daumen hat, am nächsten.

In einer Zuschrift an „La Nature" weist Montandon auf den offenbar bestehenden Parallelismus hin. Die Entdeckung zeige klar, daß Amerika ganz ebenso wie dies von Asien und Afrika bekannt war, seine eigenen Menschenaffen hervorgebracht habe. Bisher glaubte man ja, daß Amerika trotz seiner entsprechenden klimatischen Verhältnissen in dieser Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt. Als über den dortigen plattnasigen Affen stehend, hatte man — ohne Zwischenglied — nur den Menschen gekannt und daher geglaubt, die dort heimischen „Primaten" wären in ihrer Entwicklung stehen geblieben, und erst viel später wäre der Mensch — aus anderen Erdteilen — eingedrungen. Ja man ging in dieser Hinsicht noch weiter: Zu den Beweisgründen, nach denen man in Mittelasien die Wiege der Menschheit sehen wollte, gehörte auch der Umstand, daß die bisher bekannten Menschenaffen sämtlich am äußersten Rande der Alten Welt (Schimpanse und Gorilla an der Küste von Guinea, Orang und Gibbon in Holländisch-Indien) heimisch und gleichsam durch aufeinander folgende Wellen ihrer Nachfolger von Mittelasien aus dort hingetrieben waren.

Die Entdeckung eines amerikanischen Menschenaffen beweist hingegen die Irrigkeit dieser Annahme und spricht für die Echtheit der auf vorhistorische Menschen deutenden gelegentlichen amerikanischen Funde. Im Lichte der neuen Tatsachen wird es also wahrscheinlich, daß sich menschenähnliche Affen — und ebenso auch die noch halb affenartigen Vorläufer der Menschen, sowie der Mensch selbst — nicht nur an einer Stelle, sondern wie dies der sogenannte hologenistischen Theorie entspricht, allenthalben auf der Erde entwickelt haben.

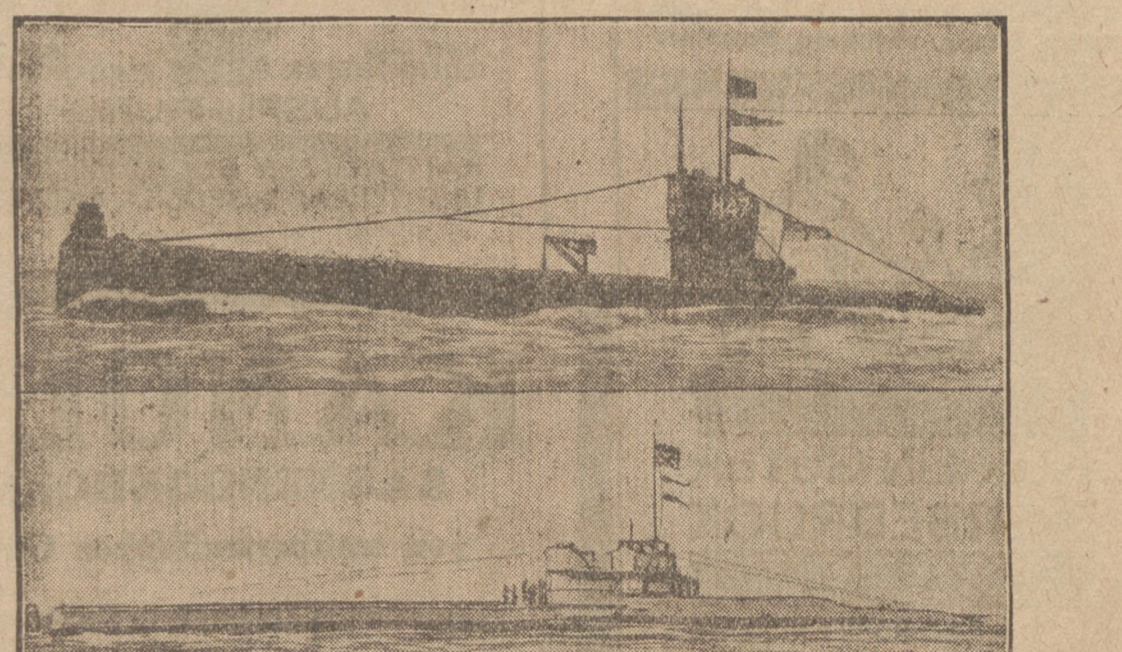
Dr. Alfred Gradenwitz.



Der Schöpfer des Maybach-Motors 50 Jahre alt

Dr. Ing. e. h. Karl Maybach,

der technische Leiter des Maybach-Motorenbaues in Friedrichshafen, beging dieser Tage seinen 50. Geburtstag. Maybach ist der Konstrukteur der besten Luftschiffmotoren der Welt. Auch auf dem Gebiet des Flugmotorenbaues hat er sich erfolgreich betätigt.



Untergang eines englischen U-Bootes

Im St.-Georgs-Kanal (zwischen England und Irland) ist das englische U-Boot „H. 47" (oben) nach einem Zusammenstoß mit dem U-Boot „L. 12" (unten) gesunken. Von „L. 12" wird ein Mann vermißt. Von der **22köpfigen Besatzung von „H. 47" konnten nur zwei Mann gerettet werden.**

Gegen den Krieg

Von Emil Ludwig.

Aus dem neuen Buche Emil Ludwigs „Juli 14“, das die Vorgeschichte des Krieges behandelt, veröffentlichen wir mit Genehmigung des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, den nachfolgenden Abschnitt.

Wo blieb die Vernunft? Hat sie Europa verlassen, seit sie ein paarmal mit vergebens flehenden Blicken hinter den Sesseln der Diplomaten erschien? Ist sie der sacht minierenden Gestalten müde, die hinter den geschlossenen Türen alter Palais ungestört an den kleinen Höllenmaschinen arbeiten, damit sie pünktlich zur bestimmten Stunde explodieren und unter gewaltigem Getöse den Erdteil begraben? Hoffnungslos hat die Vernunft die Kabinette verlassen, sie ist auf die Straße gegangen.

Es rauscht durch die Städte. Unter die Millionen hat sie sich gemischt, da sie die zwanzig bis dreißig Herren Europas verließen, unter die Namenlosen, da sie die großen Herren mit den langen Namen verraten haben. Jetzt reizt sie die Sklaven zum Protest. Die sind bereit, man braucht sie nicht zu überreden! Dumpf und schwitzend murren sie; hinter ihren Schraubstöcken und Drehbänken, Kesseln und Dampfhämmern, Motoren und Walzen hören sie, was ihnen die Zeitung vom drohenden Gewitter spricht.

Aber abends trotten sie aus der steilen Grauheit, aus der muffigen Enge ihrer Vorstädte in die glänzenden Quartiere des Geldes, und mit einem Male bilden sich Kolonnen, sie ordnen sich zu fünf, zu acht, die Mädchen hängen sich ein, die Frauen lassen ihre Arme hängen und schieben neben dem Manne her. Böse blitzen Knöpfe und Augen der bewaffneten Polizisten herüber, noch lassen sie sie durch. Jetzt verlassen ihre Polsterstühle Minister und Botschafter, Staatssekretäre, Generale und Kanzleiräte, Lords, Grafen und Großfürsten, sie treten an die offenen Fenster; denn die Straße rauscht. — — —

Klingt es nicht wie Marschtritt, bevor wir noch den Befehl gaben zu marschieren? Wer rottet sich zusammen, bevor Kaiser oder Präsident das Dekret unterschrieb? Wollt ihr's erzwingen.

„Frieden! Frieden! Wir wollen keinen Krieg!“ rauscht es tausendfach vom Brandenburger Tore herüber. um die Ecke der breiten Wilhelmstraße, und mit dem Geruch der übersommerten Linden steigt etwas wie Dampf aus den verschwitzten Kleidern der Tausende zu den Fenstern des niedrig langen Ministeriums empor.

„Frieden! Frieden! Nieder mit dem Krieg!“ rauscht es zur gleichen Stunde vom Wiener Burgring herüber, und von den Stufen des sorgsam verschlossenen Parlaments dringen die Rufe über die Wipfel des durchtummelten Volksgartens an die Barockfenster des Ballhausplatzes.

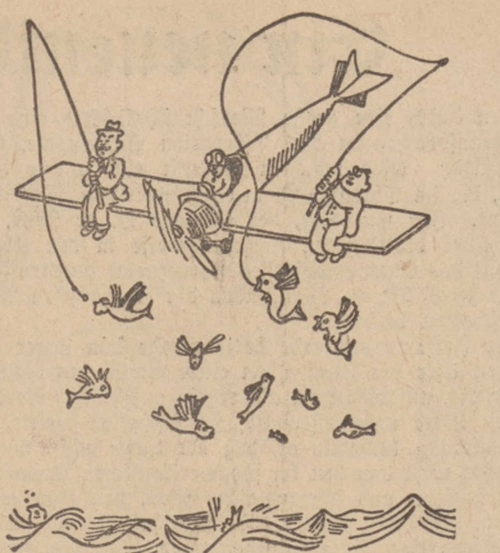
„A bas la guerre! Vive la paix!“ rauscht es zur gleichen Stunde von den beiden großen Seinebrücken zum Quai d'Orsai herüber, und an den dunklen Fenstern des Elisee dröhnen die Tritte hinüber, und die hinreißenden Rhythmen der Marseillaise prasseln, Völkerfreiheit fordernd, zum Hause des Präsidenten empor.

„Peace! Peace! No war!“ rauscht es zur gleichen Stunde vom Trafalgar-Square, und die Träger des Friedensgedankens fordern von den Stufen des größten Kriegerdenkmals den Frieden der Welt. — Nur in Petersburg ist um diese Stunde das Rauschen verstummt: rasch hat man hier die Demonstranten mit Knuten und Säbeln, mit Pferdehufen und Revolvern vertrieben, zertreten, erschossen. — — —

Hinter einem Schleier, heiliger als der von Sais, arbeiteten die Diplomaten der großen Mächte dem Kriege entgegen, dem sich die entscheidenden Chefs der Aemter nachher sämtlich entzogen. Jene aber, die sie im Schweigen ihrer Kabinette zum Tode verurteilten, die eine maßlose Forderung des Staates zwang, zu marschieren, wann immer die Trommel wirbelte, waren erwacht und schienen entschlossen, sich zu wehren: machtlos erhoben die Friedensvereine der Welt die Idealistenstimme, machtlos tat der Vatikan ein paar zaghafte Schritte.

Weil das Schicksal Europas fast ganz von einer Klasse gestaltet werden sollte, war eine andere Klasse berufen, es zu wenden. Weil Philosophen und Lehrer des Rechts nur wie aus luftleerem Raum ihre moralischen Gedanken zum Frieden den Völkern zuriefen, brauchte die Geschichte den heiligen Egoismus der Aermsten und Bedrängtesten zum Rufe gegen den Krieg. Unverrückbar starrten die obersten Blöcke der kunstvollen Pyramide in die Wüste umher; da fingen die untersten Stufen an, stöhnend unter dem Druck der Jahrhunderte, langsam, Zoll für Zoll sich zu rühren.

„Weil der Krieg vor allem auf der Arbeiterklasse lastet und ihr nicht bloß das Brot nimmt, sondern auch das Blut, weil der bewaffnete Friede die produktiven Kräfte lähmt . . . , wird beschlossen, sich völlig dem Friedenskongresse in Genf anzuschließen, um möglichst bald zur Abrüstung sowie zur Bildung und Vereinigung der Freien Staaten Europas zu gelangen.“ Dies war der erste Beschluß der Arbeiter gegen den Krieg gewesen, gefaßt vom Kongreß in Lausanne. Ein vierzigjähriger Friede hatte diese Geister nicht eingeschläfert: jetzt war der Augenblick, das große Nein emporrauschen zu lassen!



Der Zeitvertreib der Ozeanflieger

50 Stunden zwischen Himmel und Wasser! — Wie gut, daß es fliegende Fische gibt!

Vermischte Nachrichten

Das Geld liegt auf der Straße!

Täglich werden Erfindungen gemacht. Und täglich tauchen Unbekannte aus dem Alltag auf, die mit einem Schlag berühmt werden und — reich. Ein amerikanischer Gelehrter gibt eun der Oeffentlichkeit gute Ratschläge. Er will ihnen das rasche Geldverdienen leicht machen. Mister Babson spricht also zu den Erfindern der ganzen Welt: Es fehlt noch an Automobilen mit Turbinen- oder Dieselmotorantrieb, die sich zum leichteren Parken auch seitwärts bewegen müßten; man braucht ein Schwingenflugzeug für den Privatverkehr mit senkrechtem Aufstieg, um Landungsplätze zu sparen, sowie Gleitfluggeuge als Spielzeug für die Kinder. Warum gibt es noch keine Lichtquellen, die den Nebel durchdringen und Flugzeugen als Richtungsweiser dienen? Motoren. die von der Sonne, den Gezeiten oder der Erdwärme gespeist werden, werden seit langer Zeit gesucht. Neuer ist das Problem der elektrischen Heizung durch drahtlose Kurzwellen. Eine große Ersparnis würde die Erfindung kalten Lichtes bedeuten, das von der zugeführten Energie mehr als 5 Prozent in Licht umsetzen kann. Moderne Häuser müßten nicht nur mit einer Zentralheizung, sondern auch mit einer Zentralkühlanlage ausgerüstet, und die Taschenuhren sollten drahtlos elektrisch reguliert werden. Für Warenhäuser muß man noch praktische wagerechte Beförderungsmittel erfinden. Sprechende Bücher, die von einem Grammophon vorgelesen werden, könnten die Mühe des Lesens ersparen. Statt des so spröden Glases sollte ein biegbares, unzerbrechliches, kugelsicheres Material verwendet werden — wenn man einen solchen durchsichtigen Stoff erfinden könnte. Schließlich würde ein Zahnpulver, das wirklich die Zahnfäule verhütet, die Menschheit vor großem Leid bewahren.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16.30: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.20: Vortrag. 20: Von Warschau. 20.30: Uebertragung aus Krakau. 22: Die Abendberichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12.05 und 16.30: Schallplattenmusik. 17.25: Vortrag. 18: Orchesterkonzert. 20.05: Vortrag. 20.30: Symphoniekonzert. 22: Die Abendnachrichten.

Gleiwitz Welle 325. — Breslau Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 12. Juli: 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Uebertragung aus Kaffee „Goldene Krone“ Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Volkskunde. 18.40: Stunde der Deutschen Reichspost. 19.20: Für die Landwirtschaft. 19.20: Otto Brües. Aus eigenen Werken. 19.50: Abt. Wirtschaft. 20.15: Singstunde. 21.15: Der Reporter durchstreift die Zeit. 22: Die Abendberichte. 0.30—1,30: Nur für Breslau: Nachtkonzert auf Schallplatten.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Kattowitz. D. M. V. Am Sonntag, den 14. Juli 1929, vormittags 10 Uhr, findet im „Zentralhotel“ Katowice eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Referat des Kollegen Knappik, 2. Verbandsangelegenheiten.

Kattowitz. „Freie Turner“. Am Freitag, den 12. Juli d. J. findet um 8 Uhr abends im Saale des „Zentralhotels“ die fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Tagesordnung, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Königshütte. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 11. Juli, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, Konferenzzimmer, eine Vorstandssitzung der Arbeiterwohlfahrt statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Kosdon für die Belegschaft der Richterschächte, nur für freie Gewerkschaftsmitglieder, eine Betriebsversammlung statt. Tagesordnung: Stellungnahme zu der Verzögerung der Betriebsratswahlen.

Eichenau. Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet eine Vorständesitzung der D. S. A. P. und des Bergarbeiterverbandes im Lokal Achtelik statt. Der Wichtigkeit wegen werden die Vorstandsmitglieder aufgefordert, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Lipine. D. S. A. P. Sonntag, den 14. Juli, vormittags 9 Uhr, bei Machon Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Referent Genosse Kowoll.

Nikolai. Am Sonntag, den 14. Juli, um 2½ Uhr nachm., findet die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. im Lokale „Freundschaft“ statt. Wegen des interessanten Vortrages des Parteivorsitzenden Genossen Kowoll werden die Mitglieder ersucht restlos zu erscheinen und Gäste mitzubringen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das beste Gewürz

für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelgelee, Marmelade etc. ist

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanille-Geschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke

„Oetker's Hellkopf“

erhält.

OETKERS HELLKOPF

Weiße Zähne erzielen Sie schon durch 1—2malig. Putzen mit der herrl. erfrischend schmeckend. Zahnpaste Chlorodont. Gegen üblen Mundgeruch wird auch mit Erfolg Chlorodont-Mundwasser verwendet.

Das Modenblatt der vielen Beilagen

Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhuas.



NUR EIN GUTER WERBEDRUCK

WANDERT NIEMALS UNGELESEN IN DEN PAPIERKORB. BEI UNS ERHALTEN SIE STETS GUTE DRUCKE

VITA NAKŁAD DRUKARSKI KATOWICE, UL. KOŚCIUSZKI 29

PHOTOALBEN

VON DER EINFACHSTEN BIS ZUR ELEGANTESTEN AUSFÜHRUNG

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira

Kraków, Poselska 22.